

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE
ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

31. Jahrgang, Nummer 5

MÜNCHEN

November 2001/6



Impressum: Herausgeber: Freundeskreis der Una Voce e.V., D - 80079 München, Postfach 100540

Postscheckkonto München Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80); Schaffhausen Nr. 82-7360-4

Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70)

B 13088 F

Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich**

Internet: <http://www.einsicht.de>

Wichtiger Hinweis:

Vom 20. bis 30. November besucht Bischof **Dávila** Europa, um die Re-Unierungs-**bemühungen** seines Vorgängers, Bischof Carmonas, fortzusetzen. Voraussichtlich wird er u.a. am 25.11. in München sein und die hl. Messe zelebrieren. Wenn Sie, verehrte Leser den Bischof kontaktieren wollen, rufen Sie uns bitte an, faxen oder **e-mailen** Sie uns an (Heller, Redaktionsadresse).

INHALTSANGABE:

	Seite:
Die Pflichten des Ehemanns und der Ehefrau (Papst Pius XII)	131
Nachrichten	135
Die Auflösung der Geschlechter (Ellen Kositzka - Vor-und Nachwort E Heller)	137
Nachrichten	141
Der unbestechliche Zeuge (Léon Bloy)	142
Die menschliche Gesellschaft unter dem Zepter der kath Theologie (Donoso Cortés)	143
Nachrichten	146
Sozialpartnerschaft statt Klassenkampf (Werner Olles)	147
Nachrichten	149
Christen werden von Muslims diskriminiert Michaela Koller - DIE TAGESPOST)	150
Nachrichten In memoriam Siegfried Ernst	150
"Wohlan, wohlan die Welt ist voller Schmerzen" - Friedrich von Spee, S J (M Gmehling)	152
Nachrichten	154
Der hl Robert Bellarmin (Eugen Golia)	155
Doppelte Moral (Michael Wiesberg - JUNGE FREIHEIT)	158
Der Prediger von Hormuz (Wilhelm Hunermann)	159
Christliche Frauen und Madchen schutzlos in den Fangen radikaler Moslems (IGFM Mitteilungen)	162
Nachrichten	163
Mitteilungen (Eberhard Heller)	164

* * * * *

Titelbild: Auf der Karlsbrucke in Prag, Veitsdom, Photo E Heller

Seite 151 Leonhard v Bn xen Speisung der Armen, Kreuzgang Bn xen, um 1472, Photo E Heller

Redaktionsschluß 4 11 2001

HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

Basel/Schweiz: telefonische Auskunft 0041/61/3614 313

Dendermonde/Belgien Kapelle O L V van Goede Raad, Koning-Albert-Straat 146, Ortsteil Gillis, sonn- und feiertags um 9 30 Uhr hl Messe (H H Abbé Geert Stuyver), Tel 0032/0/52-217928

Herne St Hedwig, Schloßkapelle Strunkede, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl Messe (H H P Groß)

Koln-Rath St Philomena, Lutzerathstr 70, sonn- und feiertags um 8 30 und 9 30 Uhr hl Messe (H H P Groß)

Marienbad/CZ Meßzeiten unregelmäßig, Auskunft H H Rissling über Tel 0731/9404 183 und 07305/919 479

Munchen Hotel Mana, Schwanthalerstr 112, sonn- und feiertags um 8 30 Uhr hl Messe (H H Kap Rissling)

Spinges bei I - 39037 - Muhlbach / Sudtirol Pfarrkirche, sonntags 6 30 und 9 Uhr, werktags 7 10 Uhr hl Messe Rosenkranz sonntags, samstags 18 Uhr 30 (H H Pfr Josef von Zieglauer) Tel 0039-0472-849468

Unterkunfte für Besucher und Urlauber Gasthof Senoner, Spinges, Tel 0039-0472-849944, Hotel Rogen, Tel : 0039-0472-849478, Fax 0039-0472-849830, Privatquartiere Haus Schonblick (Farn Lamprecht), Tel 0039-0472-849581, Frau Sargans, Tel 0039-0472-849504

Steffeshausen bei 4790 Burg Reuland / Belgien Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8 30 und 10 Uhr hl Messe (H H Pfr Schoonbroodt) (hl Messe an den Werktagen tel Auskunft 0032-80329692) - Übernachtungsmöglichkeiten in Steffeshausen vorhanden, bitte über H H Pfr Schoonbroodt erfragen

Ulm Ulmer Stuben, Zinglerstr 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl Messe (H H Kaplan Rissling)

(weitere Auskunfte gibt H H Rissling über Tel 0731/9404 183 und 07305/919 479)

Hinweis: Die Meßzeiten an besonderen Feiertagen erfragen Sie bitte telefonisch bei den jeweiligen Zentren

Impressum:

Herausgeber **Freundeskreis der Una Voce e.V.**, D - 80079 München, Postfach 100540

Redaktionsadresse Eberhard Heller, D - 82544 Ergertshausen, Riedhofweg 4, Tel /Fax 0049/8171/28816

Achtung, Attention, Atención!

Die Redaktion ist ab sofort über folgende e-mail-Adresse erreichbar. **heller_einsicht@hotmail.com**

DIE PFLICHTEN DES EHEMANNES UND DER EHEFRAU

von
Papst **Pius XII.**

DIE VERANTWORTUNG DES MANNES gegenüber Frau und Kindern erwächst in erster Linie aus den Pflichten gegen ihr Leben, in die zumeist sein Beruf einbegriffen ist. Durch die Berufsarbeit muß er den Seinen ein Heim und die tägliche Nahrung, die nötigen Mittel für einen gesicherten Unterhalt und entsprechende Kleidung verschaffen.

Der Mann ohne Familie ist in einer ganz anderen Lage als derjenige, der Frau und Kinder besitzt, für die er zu sorgen hat. Oft treten an ihn gewagte Unternehmungen heran, die mit Hoffnung auf hohen Gewinn locken, aber auf unverhoffte Weise doch zum Ruin führen. Träume von Wohlstand täuschen oft den Verstand mehr, als sie die Begierden befriedigen können; die Mäßigung des Herzens und seiner Träume ist eine Tugend, die nie schaden kann, weil sie die Tochter der Klugheit ist. Daher darf der Verheiratete, auch wenn keine anderen Bedenken sittlicher Art bestehen, die gebührenden Grenzen nicht überschreiten, Grenzen, die ihm die Pflicht auferlegt, den sicheren, notwendigen, ruhigen Lebensunterhalt der Gattin und der geborenen oder zu erwartenden Kinder nicht ohne ernsteste Gründe in Gefahr zu bringen. Etwas anderes wäre es, wenn ohne seine Schuld oder seine Mitwirkung Umstände, die nicht von seinem Willen oder seinem Vermögen abhängen, das Glück der Familie in Frage stellen würden, wie es zu Zeiten politischer oder sozialer Umwälzungen zu geschehen pflegt, die die Welt überfluten und in Millionen von Häusern Wogen der Angst, des Elends und des Todes tragen. Immer aber muß er sich, bei Tun und Lassen, im Wagen und Unternehmen, selber fragen: Kann ich diese Verantwortung meiner Familie gegenüber auf mich nehmen?

Aber der Verheiratete ist nicht nur mit seiner Familie durch sittliche Bande verbunden, sondern auch mit der Gesellschaft. Solche Bande sind für ihn die Treue in der Ausübung seines Berufes, seiner Kunst oder seines Gewerbes; die Zuverlässigkeit, auf die seine Vorgesetzten unbedingt vertrauen können; die Korrektheit und Tadellosigkeit im Verhalten und Handeln, die ihm das Vertrauen derer erwerben, die mit ihm zu tun haben. Sind solche Bande etwa nicht hervorragende soziale Tugenden? Und bilden nicht solch schöne Tugenden das Bollwerk zur Verteidigung häuslichen Glücks, friedlicher Existenz der Familie, deren Sicherheit nach dem Gesetz Gottes die erste Pflicht eines christlichen Vaters ist?

Ruhm und Ehre der Frau

Wir könnten hinzufügen, daß, da die Ehre der Frau öffentliche Anerkennung und Achtung des Mannes ist, der Mann aus Rücksicht auf sie sich bemühen muß, in seinem Beruf unter seinesgleichen hervorzuragen. Jede Frau wünscht, ganz allgemein auf den Gefährten ihres Lebens stolz sein zu können. Ist daher nicht der Ehegatte zu loben, der aus edlem Gefühl und aus Neigung zu seiner Gattin bemüht ist, in seinem Wirkungskreis sein Bestes zu tun und, soweit er es vermag, etwas Bedeutendes zu leisten?

Wenn sich der Mann durch seinen Beruf und seine Arbeit in der Gesellschaft würdig und redlich hervortut, so bedeutet das für Frau und Kind Ehre und Trost, denn der Stolz der Kinder sind ihre Väter. Der Mann darf aber auch nicht vergessen, wie sehr es zum Glück des häuslichen Zusammenlebens beiträgt, wenn er unter allen Umständen in seinem Gemüt wie in Verhalten und Worten Rücksicht und Achtung für seine Frau, die Mutter seiner Kinder, zeigt. Die Frau ist nicht nur die Sonne, sondern auch das Heiligtum der Familie. Sie ist die Zuflucht für die Tränen der Kleinen; sie lenkt die Schritte der Größeren, gibt ihnen Trost in ihren Beschwerden, löst ihre Zweifel und macht sie vertrauensvoll für die Zukunft. Herrin in Milde, ist sie auch Herrin im Hause.

Möge es nie geschehen, daß sich die Eheleute, wie man zu sagen pflegt, von nicht verheirateten Paaren durch jene gleichgültigen, wenig rücksichtsvollen oder gar unhöflichen und groben Manieren unterscheiden, mit denen der Ehemann die Frau behandelt! Nein: das gesamte Verhalten des Gatten gegen die Gattin soll niemals des Charakters einer natürlichen, edlen und würdevollen Aufmerksamkeit und Herzlichkeit entbehren, wie sie Menschen von untadelhaftem Gemüt und Gottesfurcht ziemt, Menschen, die mit ihrem Verstand den unschätzbaren Wert zu ermessen wissen, den tugendhaftes und lebenswürdiges Verhalten unter Ehegatten für die Erziehung der Kinder hat. Das Beispiel des Vaters ist für die Kinder bedeutsam. Es ist für sie ein kraftvoller und lebendiger Ansporn,

auf ihre Mutter, und auch auf den Vater, mit Achtung, Verehrung und Liebe zu schauen.

Aber die Mitwirkung des Mannes zum Glück des Heims kann bei der Rücksicht und Achtung für die Lebensgefährtin nicht haltmachen und sich nicht darauf beschränken; sie muß dahin gelangen, das Wirken und die Bemühungen der Frau, die schweigend und ausdauernd die gemeinsame Heimstätte bequemer, angenehmer und heiterer zu machen sucht, zu sehen, zu würdigen und anzuerkennen. Mit liebevollem Eifer ordnet die junge Frau alles, um froh die Wiederkehr jenes Tages zu feiern, an dem sie sich vor dem Altar mit ihrem Lebensgefährten vereinigt hat, und der jetzt eben im Begriff steht, aus Büro oder Werkstatt heimzukehren!

Ehekrisen

Aber da kommt der Mann, ermattet von langen Arbeitsstunden die vielleicht noch mühseliger waren als sonst, entnervt von unerwarteten Widrigkeiten, da kommt er nun nach Hause, später noch als gewöhnlich, mit finsternen Gedanken beschäftigt; die heiteren, liebevollen Worte, die ihn empfangen, fallen ins Leere und lassen ihn stumm. Auf dem mit soviel Liebe gedeckten Tisch scheint er nichts zu sehen; er schaut nur und bemerkt, daß das Gericht, das doch ihm zu Gefallen so gut zubereitet worden ist, zu lange auf dem Feuer stand, und er beklagt sich, ohne daran zu denken, daß seine Verspätung und das lange Warten die Ursache waren. Er ißt hastig, denn er muß, wie er sagt, gleich nachher wieder fort. Und so findet sich die junge Frau, die sich, ganz erfüllt von Erinnerungen, auf einen schönen Abend zusammen mit ihm gefreut hat, allein in den verlassenen Räumen und braucht ihren ganzen Glauben und all ihren Mut, um die Tränen zurückzuhalten.

Solche Vorgänge bleiben im Lauf eines Lebens nicht aus. Der Philosoph Aristoteles hat den Grundsatz aufgestellt, daß das, was einer in sich selbst ist, ihm als Ziel seines Wirkens erscheine. Mit anderen Worten: die Dinge erscheinen dem Menschen passend oder nicht, je nach seinen natürlichen Anlagen oder nach Leidenschaften, die ihn bewegen. Und ihr seht, wie die Leidenschaften - auch die harmlosen, wie die Geschäfte und die Ereignisse - ebenso wie die Wirkungen, verändernd wirken auf die Gedanken und Neigungen, pflichtmäßige Rücksichten und Standesregeln vergessen lassen, und schuld sind, daß man Höflichkeiten und Gefälligkeiten zurückweist oder mißachtet.

Gegenseitige Rücksichtnahme

Ohne Zweifel kann der Ehemann zu seiner Entschuldigung die schwere Ermüdung eines Tages angestrengter Arbeit geltend machen, die durch Ärger und Sorgen noch drückender wird. Aber denkt oder glaubt er, daß seine Frau niemals Müdigkeit spürt oder von anderen Beschwerden heimgesucht wird? Die echte und tiefe Liebe muß sich in beiden stärker zeigen als Müdigkeit und Ärger, stärker als die täglichen Ereignisse und Widrigkeiten, stärker als die Veränderungen der Zeit und der Jahreszeiten, stärker als die Wandlungen der persönlichen Launen und der Eintritt unvorhergesehener Mißgeschicke. Es gilt, sich selbst nicht weniger zu beherrschen als die äußeren Vorfälle. Es gilt, aus der Quelle gegenseitiger Liebe ein Lächeln zu schöpfen, einen Dank, die Beachtung von Gefälligkeit und Höflichkeit und die Kunst, dem Freude zu machen, der mit Sorgen vergilt.

Wenn ihr euch in euren Heimen zusammenfindet, wo Gespräch und Ruhe eure Kräfte dann wiederherstellen, seid dort nicht allzu schnell bereit, die kleinen Mängel zu sehen und aufzuspüren, die in allem Menschenwerk unvermeidlich haften. Achtet lieber auf all das Gute, sei es viel oder wenig, das euch dargeboten wird als Frucht harter Mühen, wachsender Sorge, liebevoller weiblicher Einsichten, um aus eurem Familienheim, wenn es auch bescheiden ist, ein kleines Paradies voll Glück und Freude zu machen. Begnügt euch nicht damit, das Gute zu schätzen und einzig im Grunde eures Herzens anzuerkennen. Nein, laßt es eure Gattin sehen und fühlen, die keine Mühe gescheut hat, euch Glück zu verschaffen, und deren beste und zarteste Belohnung ein liebevolles Lächeln ist, ein dankbares Wort, ein aufmerksamer, gefälliger Blick, aus dem sie eure ganze Dankbarkeit erkennt.)

Glück des Familienlebens

Unbezweifelbar vermag die Frau für das Glück eines Heims mehr zu tun als der Mann. Dem Gatten fällt der Hauptanteil zu in der Sicherung des Unterhalts und der Zukunft der Kinder wie des Hauses; der Frau jene tausend kleinen unwägbareren täglichen Aufmerksamkeiten und Hilfen, die die Elemente der internen Atmosphäre im Innern einer Familie sind. Und je nachdem, ob sie auf die rechte Weise wirken oder sich ins Gegenteil verfälschen oder ganz fehlen, machen sie die Luft gesund, frisch, stärkend oder aber so, daß sie drückend, verdorben, nicht einzuatmen ist. Zwischen den vier Wänden will das Tun der Gattin immer das Werk der von der Heiligen Schrift so hoch gepriesenen starken Frau sein, der Frau, der sich das Herz ihres Gatten anvertraut und die ihm Gutes und nicht Böses erweisen wird alle Tage seines Lebens.

Ist es nicht eine alte und immer neue Wahrheit - eine Wahrheit, deren Wurzel bis in die physischen Bedingungen des Frauenlebens reicht, eine Wahrheit, die unüberhörbar nicht nur von den Erfahrungen der fernsten Jahrhunderte verkündet wird, sondern auch von den neuesten Erfahrungen unserer Zeit verzehrender Industrien, daß die Frau das Heim ausmacht und es besorgt, und daß der Mann sie darin niemals ersetzen kann? Es ist die Aufgabe, die die Natur und die Verbindung mit dem Manne ihr zum Wohl der Gemeinschaft auferlegt haben. Reißt sie fort von ihrer Familie durch eine der allzu vielen Verlockungen, die miteinander wetteifern, sie zu gewinnen und zu umgarnen, und ihr werdet sehen, wie die Frau den häuslichen Herd vernachlässigt. Ohne sein Feuer wird die Luft des Hauses erkalten, das Heim wird aufhören zu bestehen, es wird sich in eine unsichere Zuflucht für wenige Stunden verwandeln; der Mittelpunkt des täglichen Lebens wird für den Gatten wie für sie selbst, für die Kinder woanders hinwandern.

Ob man will oder nicht: Für jeden, der verheiratet und zugleich entschlossen ist, den Pflichten dieses Standes treu zu bleiben, kann sich das schöne Gebäude des Glücks nur auf dem festen Fundament des Familienlebens erheben. Wo aber findet ihr das wahre Familienleben ohne ein Heim, ohne einen sichtbaren wirklichen Mittelpunkt der Begegnung, der dieses Leben vereinigt, sammelt, verwurzelt, aufrechterhält, vertieft, entfaltet und schmückt? Saget nicht, das Heim bestehe materiell von dem Tage an, an dem sich die Gatten die Hände gereicht und die Ringe gewechselt hätten, und von dem an sie in ihrer Wohnung, mag sie groß oder klein, reich oder arm sein, gemeinsam unter demselben Dach wohnen. Nein - das materielle Heim genügt nicht für das geistige Gebäude des Glücks. Die Materie muß in eine geistige Sphäre erhoben werden, und aus dem irdischen Feuer muß die lebendige und belebende Flamme der neuen Familie ersprießen. Das geschieht nicht an einem Tag, besonders wenn man nicht eine Stätte bewohnt, die schon frühere Generationen bereitet haben, sondern - wie es heute, wenigstens in den Städten, meistens der Fall ist- ein nur gemietetes, zeitweiliges Heim. Wer wird dann allmählich, von Tag zu Tag, die wahre geistige Heimat schaffen, wenn nicht vor allem das Wirken jener, die die "Hausfrau" geworden ist, jener, der sich das Herz ihres Gatten anvertraut? Ob der Gatte Arbeiter, Bauer, Gewerbetreibender, Literat, Gelehrter, Angestellter oder Beamter ist, seine Arbeit wird sich unvermeidlich für den größten Teil des Tages außerhalb des Hauses abspielen, oder er wird sich im Hause in die Stille seines Arbeitszimmers verschließen und dem Familienleben fernbleiben. Für ihn wird das Heim der Ort werden, wo er nach Beendigung der Tagesarbeit seine physischen und moralischen Kräfte in der Ruhe und Stille, in vertrauter Freude wiederherstellt. Für die Frau hingegen wird dieses Heim in der Regel Obdach und Stätte ihres hauptsächlichsten Wirkens sein, eines Wirkens, das nach und nach aus dieser Zuflucht, so arm sie sein mag, ein fröhliches Haus und ein trauliches Zusammenleben macht, das schöner werden wird, nicht an Mobiliar und Hausgerät ohne Stil und persönliche Note, ohne eigenen Ausdruck, sondern an Erinnerungen, deren manchmal sichtbare, manchmal fast unwahrnehmbare Spuren und Zeichen das gemeinsam gelebte Leben, die gemeinsamen Neigungen, Gedanken, Freuden und Oualen auf den Gegenständen und an den Wänden hinterlassen haben, und aus denen die materielle Heimat mit der Zeit seine Seele gewinnen wird.

Die Seele des Ganzen aber wird die Hand der Frau und deren Kunst sein, mit der sie jeden Winkel des Hauses anziehend zu machen versteht, und wäre es nur durch Aufmerksamkeit, Ordnung und Sauberkeit, oder darin, daß sie jedes Ding für den rechten Augenblick zurechtstellt und bereithält: die Mahlzeit zur Stärkung nach der Mühe oder das Bett zur Ruhe.

Mehr als dem Mann hat Gott der Frau die Gabe verliehen, mit dem Sinn für Grazie und Gefälligkeit die einfachsten Dinge anmutig und angenehm zu machen, gerade weil sie, dem Manne ähnlich gebildet, als Helferin zur Gründung der Familie geboren ist, um Liebenswürdigkeit und Milde um den Herd ihres Gatten zu verbreiten und um zu bewirken, daß das Leben zu zweien sich dort bilde und fruchtbar erweise und in seinem täglichen Ablauf blühe.

Die Mutter: ein Leben des Opfers

Und wenn der Herr der Gattin in seiner Güte die Würde der Mutter an der Seite einer Wiege gewährt hat, so wird das Schreien des Neugeborenen das häusliche Glück nicht verringern oder gar zerstören, sondern vermehren und in jenen göttlichen Glorienschein erheben, in dem die Engel des Himmels erstrahlen, und von wo ein Strahl des Lebens herniederfällt, der die Natur überwindet und die Kinder der Menschen in Kinder Gottes neu erschafft.

Das ist die Heiligkeit des Ehebetts! Das ist die Erhabenheit der christlichen Mutterschaft! Das ist das Heil der verheirateten Frau! Denn die Frau, so erklärt der große Apostel Paulus, wird das Heil erringen in ihrer Sendung als Mutter, sofern sie nur im Glauben und in der Liebe und in der Heiligkeit mit Bescheidenheit verbleibt. Jetzt werdet ihr verstehen, weshalb "die Frömmigkeit zu allem nütze

ist, da sie die Verheißung des Lebens besitzt, des gegenwärtigen und des zukünftigen", und daß sie, wie der heilige Ambrosius erklärt, das Fundament aller Tugend ist.

Eine Wiege macht die Frau zur Mutter in der Familie, und mehrere Wiegen heiligen und verherrlichen sie vor dem Gatten und den Kindern, vor der Kirche und dem Vaterland. Töricht und unkundig ihrer selbst und unglücklich sind jene Mütter, die klagen, wenn sich ein neues Kind an ihre Brust drängt und Nahrung verlangt! Feind dem Glück des häuslichen Herdes ist die Klage über den Segen Gottes, der ihn umgibt und wachsen läßt. Der Heroismus der Mutterschaft ist Ehre und Ruhm der christlichen Gattin: wenn sie in der Trostlosigkeit ihres Hauses ohne die Freude eines Engelchens ist, wird ihre Einsamkeit zum Gebet und zur Anrufung des Himmels; ihre Träne vereinigt sich mit der Klage Annas, die an der Pforte des Tempels den Herrn um das Geschenk ihres Samuel bat. 2)

Die Gattin

Ja, die Gattin und Mutter ist die Sonne der Familie. Sie ist die Sonne mit ihrer Großherzigkeit und ihrer Hingabe, mit ihrer beständigen Bereitschaft, mit wachsam vorausschauendem Zartgefühl, in bezug auf all das, was dem Gatten und den Kindern das Leben erheitern kann. Rings um sich verbreitet sie Licht und Wärme; und wenn man zu sagen pflegt, eine Ehe sei dann glücklich, wenn jeder der beiden Gatten sie eingehe mit dem Wunsch, nicht sich selbst, sondern den andern glücklich zu machen, so ist dieses edle Gefühl und Vorhaben, so sehr es beide angeht, doch zuerst die Tugend der Frau, die geboren wird mit den mütterlichen Regungen und dem Edelsinn des Herzens. Diese Herzensgesinnung will, wenn sie Bitterkeiten empfängt, nur Freuden geben, wenn sie Demütigungen empfängt, nur Würde und Achtung zurückgeben, gleich der Sonne, die den nebligen Morgen erhellt und den Abend mit den Strahlen ihres Untergangs vergoldet.

Die Gattin ist die Sonne der Familie mit der Heiligkeit ihres Blickes und der Wärme ihres Worts; Blick und Wort dringen sanft in die Seele, beugen und erweichen sie, heben sie über den Tumult der Leidenschaften hinaus und rufen den Mann zur Freude am Guten und am häuslichen Gespräch nach einem langen Tag beständiger und manchmal mühevoller Arbeit in seinem Gewerbe, auf dem Feld, im Handel, in der Industrie. Ihr Auge und ihre Lippen strahlen ein Licht und einen Ton aus, die in einem Blick tausendfach leuchten, in einem Laut tausendfach Zuneigung bergen. Es sind Blicke und Laute, die aus dem Herzen der Mutter dringen, das Paradies der Kindheit schaffen und beleben und immer Güte und Milde verbreiten, auch wenn sie mahnen oder tadeln, weil die jugendlichen, stärker empfindenden Gemüter die Lehren der Liebe innerlicher und tiefer aufnehmen.

Die Gattin ist die Sonne der Familie mit ihrer warmherzigen Natürlichkeit, mit ihrer würdevollen Einfachheit, ihrem christlichen und redlichen Anstand, ebenso in der Sammlung und der Rechtschaffenheit des Geistes wie in der feinen Harmonie ihres Betragens und ihrer Kleidung, ihrer äußeren Erscheinung und ihrer zugleich zurückhaltenden und herzlichen Haltung. Zärtliche Gefühle, anmutiges Spiel der Mienen, harmloses Schweigen und Lächeln, ein lebenswürdiges Neigen des Kopfes verleihen ihr die Grazie einer erlesenen und doch einfachen Blume, die ihren Kelch öffnet, um die Strahlen der Sonne zu empfangen und widerzuspiegeln. Wenn ihr doch erkennen würdet, welche tiefe Gefühle von Zuneigung und Dankbarkeit dieses Bild der Gattin und Mutter im Herzen des Vaters und der Kinder erweckt! O ihr Engel, die ihr ihr Haus bewacht und ihr Gebet hört, gießet göttliche Kraft aus über diesen Herd christlichen Glücks!

Aber was geschieht, wenn die Familie dieser Sonne beraubt ist? Wenn die Gattin ständig in den intimsten Beziehungen fühlen läßt, wie viele Opfer sie das Eheleben kostet? Wo ist ihre liebevolle Sanftheit, wenn eine übertriebene Härte in der Erziehung, eine unbeherrschte Reizbarkeit und eine böse Kälte in Blick und Wort in den Kindern das Gefühl ersticken, bei der Mutter Freude und glücklichen Trost zu finden? Wenn sie nichts weiter tut als das Zusammenleben im Familienkreise mit rauher Stimme, mit Klagen und Vorwürfen zu stören und zu verbittern? Wo ist jenes großherzige Feingefühl, jene zärtliche Liebe, wenn sie, statt natürlich und umsichtig-einfach eine Atmosphäre freundlicher Ruhe im Heim zu schaffen, das Gebären einer unruhigen, nervösen, anspruchsvollen Modedame annimmt? Heißt das wohlthuend und belebend Sonnenstrahlen verbreiten oder nicht vielmehr den Garten der Familie mit eisigem Nordwind im Frost erstarren lassen? Wer wird sich dann wundern, wenn der Mann, der an diesem Herd nicht mehr findet, was ihn anzieht, zurückhält und aufrichtet, sich so oft er kann, entfernt und damit die Gattin, die Mutter veranlaßt, das gleiche zu tun, wenn nicht gar die Untreue der Frau den Mann zum gleichen veranlaßt hat; und wenn beide anderswo - unter schwerer geistiger Gefahr und zum Schaden der Familiengemeinschaft - die Ruhe, die Stille, das Vergnügen suchen, das ihnen das eigene Heim nicht gewährt? Die Unglücklichsten, die darunter zu leiden haben, sind dann ohne Zweifel die Kinder.

Die berufstätige Ehefrau

So weit, ihr Ehefrauen, geht also euer Anteil an der Verantwortung für die Eintracht des häuslichen Glückes. Wenn es eurem Gatten und seiner Arbeit zukommt, das Leben eures Heims zu sichern und zu festigen, steht es bei euch und eurer Einsicht, sein gebührendes Wohlergehen und die friedliche gemeinsame Heiterkeit von euer beider Leben zu sichern. Das ist für euch nicht nur ein Gebot der Natur, sondern auch eine religiöse Pflicht und eine christliche Tugendaufgabe, durch deren Betätigung und Verdienste ihr in der Liebe und in der Gnade Gottes wachsen werdet.

"Aber", werden vielleicht manche von euch sagen - "damit fordert man von uns ein Leben des Opfers!" Ja, euer Leben ist ein Leben des Opfers, aber nicht nur des Opfers. Glaubt ihr denn, man könne hienieden ein wahres und beständiges Glück genießen, ohne es durch Entbehrung und Verzicht zu erringen, es finde sich in irgendeinem Winkel dieser Welt die vollkommene Seligkeit eines irdischen Paradieses? Und denkt ihr denn, daß euer Gatte nicht auch Opfer bringen muß, manchmal viele und schwere, um seiner Familie ein ehrenwertes und sicheres Brot zu verdienen? Gerade diese gegenseitigen Opfer, gemeinsam ertragen und zu gemeinsamem Nutzen, geben der ehelichen Liebe und dem Glück der Familie seine Herzlichkeit und Festigkeit, seine heilige Tiefe und jenen erlesenen Adel, der sich in der gegenseitigen Achtung der Gatten ausprägt und sie in der Zuneigung und Dankbarkeit der Kinder erhöht. Wenn das mütterliche Opfer das herbste und schmerzlichste ist, so lindert es die Kraft von oben. Aus ihrem Opfer lernt die Frau das Mitgefühl mit den Schmerzen anderer. Die Liebe zum Glück ihres Hauses wird ihr nicht Anlaß, sich in sich selbst zu verschließen; die Liebe zu Gott, die sie in ihrem Opfer über sich selbst hinaushebt, öffnet ihr Herz allem Mitleid und heiligt sie.

"Aber", wird man vielleicht noch einwenden, "die moderne soziale, berufliche, industrielle Struktur treibt in großer Zahl die Frauen - auch verheiratete, aus der Familie in den Bereich der Arbeit und des öffentlichen Lebens." Wir wissen es wohl, geliebte Töchter. Ob das für Verheiratete wirklich ein soziales Ideal ist, ist sehr zweifelhaft. Aber man muß dem Tatbestand Rechnung tragen. Die Vorsehung hat jedoch in die christliche Familie höhere Kräfte hineingelegt, die helfen, die Härte eines solchen sozialen Zustandes zu mildern und zu überwinden und den Gefahren zu begegnen, die er unzweifelhaft in sich birgt. Habt ihr etwa nicht bemerkt, wie das Opfer einer Mutter, die sich aus besonderen Gründen neben ihren häuslichen Pflichten bemühen muß, mit täglicher harter Arbeit für die Ernährung der Familie zu sorgen, in den Kindern die Verehrung und die Liebe zu ihr nicht nur bewahrt, sondern nährt und steigert, und wie sie den Dank für ihre Mühsal um so stärker erfährt, wenn religiöser Sinn und Gottvertrauen das Fundament des Familienlebens sind? Wenn dies in eurer Ehe der Fall ist, dann fügt zum vollen Vertrauen auf Gott, der immer dem hilft, der ihn fürchtet und ihm dient, in Stunden, die ihr gänzlich euren Lieben widmen könnt, mit verdoppelter Liebe jene emsige Sorge hinzu, durch die nicht nur ein Mindestmaß wahren Familienlebens gesichert ist, sondern bewirkt wird, daß von euch in die Herzen eurer Gatten und Kinder leuchtende Sonnenstrahlen ausgehen. Diese werden dann selbst in den Stunden äußerer Trennung die geistige Gemeinschaft des Heims erhalten, beleben und fruchtbar machen. 3)

1) Aus der Ansprache an Neuvermählte, 8. April 1942

2) Aus der Ansprache an die Frauen der Katholischen Aktion, 26. Oktober 1941

3) Aus der Ansprache an Neuvermählte, 25. Februar 1944;

(zitiert nach: Chinigo, Michael: "Der Papst sagt - Lehren Pius' XII." Frankfurt a.M., 1955, S. 62 f.)

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHEN, NACHRICHEN

HUNGER IN DER WELT - Afghanistan von Hunger am stärksten betroffen - Berlin (dpa/KNA) - In Afghanistan so wie in den afrikanischen Staaten Eritrea, Niger und Mosambik müssen die Menschen am meisten hungern. Hier leben die meisten unterernährten Menschen und die Sterblichkeitsrate bei Kindern unter fünf Jahren ist am höchsten. Dies geht aus dem "Jahrbuch Welthungerhilfe" hervor, das von der Deutschen Welthungerhilfe und Bundeslandwirtschaftsminister Karl-Heinz Funke (SPD) in Berlin vorgestellt wurde. Da nach werden bis zum Jahr 2020 weltweit etwa 133 Millionen Kinder unter sechs Jahren Untergewicht haben. Er erklärte, dass heute 1,2 Milliarden Menschen in absoluter Armut leben. Fast 800 Millionen Menschen in Entwicklungsländern seien chronisch unterernährt, 180 Millionen Kinder hungerten. Dies sei kein reines Verteilungsproblem, sagte die Vorsitzende der Welthungerhilfe, Ingeborg Schäuble. "Der Hunger lässt sich nur bekämpfen, wenn in den Entwicklungsländern mehr Nahrungsmittel produziert werden." Die Unterernährung könne auch in den nächsten 20 Jahren nicht beseitigt werden. Optimistische Prognosen aus den siebziger Jahren hätten sich nicht erfüllt. (SZ vom 30.3.2000)

NACHRICHTEN , NACHRICHEN , NACHRICHEN

UNTERDRÜCKUNG RELIGIÖSEN LEBENS - IGMF: Keine Chance auf "Wandel durch Handel" in China - Frankfurt/Main (DT) Die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM) hat aus Anlass der jüngsten Tagung der Menschenrechtskommission der Vereinten Nationen in Genf auf die forcierte Unterdrückung des religiösen Lebens in der Volksrep. China hingewiesen. Walter Flick, Leiter des Referats Religionsfreiheit kritisiert: "Dies steht im Gegensatz zu den gegenüber westlichen Staaten vorgetäuschten ‚Zeichen der Öffnung!'" Die verschärfte Vorgehensweise des Staatsapparats habe Methode. Sie wurde nach IGMF-Angaben am 12. Februar in Peking bei einem Treffen auf höchster Führungsebene beschlossen, um eine "intensivierte Schlacht" gegen Falun-Gong-Praktizierende vorzubereiten. Bei der Plenartagung des Volkskongresses Anfang März erklärte Premierminister Zu Rongji den Angaben zufolge, dass sich Religionen und religiöse Bewegungen der sozialistischen Gesellschaft anpassen müssten. Betroffen sind nach den Worten Flicks aber nicht allein Mitglieder der Falun Gong-Bewegung. Vielmehr gingen die Behörden der Volksrepublik China in den vergangenen Monaten rigoros gegen staatsunabhängig organisierte Christen und Angehörige anderer unabhängiger Religionsgemeinschaften vor. Nach Berichten von Menschenrechtlern in Hongkong wurden Ende vergangenen Jahres in der Provinz Zhejiang 1 200 religiösen Zwecken dienende Gebäude wegen angeblicher Ungesetzlichkeit geschlossen oder zerstört. Hierzu gehörten protestantische und katholische Kirchen ebenso wie buddhistische oder taoistische Tempel. Im Februar 2001 war siebzig katholischen Priesteramtskandidaten und Lehrern der Aufenthalt am Priesterseminar in Peking verboten worden. Die Seminaristen hatten am 6. Januar 2000 aus Protest nicht an vom Vatikan missbilligten Bischof s weihen teilgenommen. Die IGMF weist darauf hin, dass zwar vom chinesischen Parlament am 28. Februar der Vertrag der Vereinten Nationen über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte mit Einschränkungen ratifiziert wurde, der ungleich wichtigere Pakt über bürgerliche und politische Rechte mit seiner Bekräftigung der Meinungs- und Religionsfreiheit aber unratifiziert blieb. (DIE TAGESPOST vom 24.3.01)

GESETZ ZUR STERBEHILFE STÖSST AUF BREITE ABLEHNUNG - München (SZ) - Bei den großen Parteien und den Kirchen in der Bundesrepublik stößt die Entscheidung des niederländischen Parlaments, als erstes Land der Welt aktive Sterbehilfe gesetzlich zu erlauben, auf einhellige Ablehnung. Bundespräsident Johannes Rau sprach sich für die besonnene Suche nach einem eigenen deutschen Weg aus. Bei diesem Thema dürfe Deutschland nicht ungeprüft übernehmen, was in anderen Staaten erlaubt sei. Nach Ansicht der Kirchen verstößt aktive Sterbehilfe gegen das Gebot "Du sollst nicht töten! ". Anders als Politiker und Kirchen sprechen sich nach einer Allensbach-Umfrage 64 Prozent der Westdeutschen und 80 Prozent der Ostdeutschen für aktive Sterbehilfe aus. Bundespräsident Johannes Rau erklärte im Mannheimer Morgen, Deutschland müsse in schwierigen ethischen Fragen wie der Sterbehilfe oder der Embryonenforschung einen eigenen Weg finden. Die Vorsitzende der Bundestags-Enquetekommission zur Biomedizin, Margot von Renesse (SPD), nannte Sterbehilfe gefährlich. Bundesjustizministerin Herta Däubler-Gmelin sagte, das niederländische Gesetz sei kein Modell für Deutschland. Sie forderte, die Schmerztherapie in Deutschland durch Fortbildung von Ärzten voranzutreiben. Der CDU-Europaparlamentarier Peter Liese sagte, das Gesetz sehe keine ausreichenden Bestimmungen zum Schutz von Patienten vor, die die Euthanasie ablehnten. Auch der Vatikan übte heftige Kritik. Kein von Menschen gemachtes Gesetz könne die Zerstörung des Lebens rechtfertigen. Mit der Entscheidung richteten sich die Niederlande gegen Tausende Jahre europäischer Zivilisation. Das Gesetz verstoße gegen die Menschenwürde und bringe die Ärzte in Gewissensnöte. Als einen "Dammbruch" wertete der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Karl Lehmann, die Freigabe der aktiven Sterbehilfe. Von einem "buchstäblichen Sündenfall" sprach sogar der Kölner Kardinal Joachim Meisner. Der Vorsitzende des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Präses Manfred Kock, erklärte in der Bild-Zeitung, die christliche Überzeugung von der Unverfügbarkeit des menschlichen Lebens schließe die aktive Sterbehilfe aus. Der Präsident der Bundesärztekammer, Jörg-Dietrich Hoppe, warnte vor der Gefahr des Missbrauchs bei Sterbehilfe. "Aus meiner Sicht hat jeder das Recht auf einen würdigen Tod, niemand aber das Recht darauf, getötet zu werden", sagte Hoppe der Bild-Zeitung. Nach Ansicht von Experten könnte die niederländische Entscheidung Vorbildcharakter für andere EU-Länder haben. Auch in Frankreich, Großbritannien, Italien und Australien gibt es starke Pro-Sterbehilfe-Bewegungen. Die Direktorin der britischen Gesellschaft für Sterbehilfe, Deborah Annetts, sagte, mit der Legalisierung in den Niederlanden sei eine Barriere durchbrochen worden. In Deutschland wird vor allem wegen des Euthanasie-Programms der Nationalsozialisten die Sterbehilfe mit großen Vorbehalten betrachtet. (SÜDDEUTSCHE ZEITUNG vom 12./13.4.01)

Die Auflösung der Geschlechter

von
Ellen Kositzka

Vorbemerkung der Redaktion:

Die nachfolgende Darstellung zeichnet mit teils kräftigen, ja grellen Strichen ein veristisches Bild des desaströsen Verhältnisses der Geschlechter, welches zunehmend durch feministische und emanzipatorische Ansätze ideologisiert wird. Diese soziale Realität prägt in großem Maß auch unsere gesamte Gesellschaft, das Staatswesen ebenso wie das Berufsleben... mit all den negativen Auswirkungen auch auf dem Sektor der Erziehung und Ausbildung. Man mache sich nur einmal bewußt, daß die Protagonistinnen der 68-iger Revolte - speziell der emanzipatorischen Frauenbewegung - Negierung von Ehe und Familie, Propagierung freier Liebe, geschlechtliches Ausleben ab der Pubertät, Polarisierung der Geschlechter - inzwischen 'ruhiger' und teilweise Großmütter geworden sind, die aber ihr unheilvolles Gespenst von der sog. anti-autoritären Erziehung (und dessen Umsetzung) durch die Gesellschaft wehen lassen, dessen Resultat mir täglich in den unschuldig/schuldigen Nachfahren zweiter Generation dutzendfach in Bus und S-Bahn begegnen.

Wenn wir nicht Christen sind, die ihre Augen vor der Wirklichkeit, die uns alltäglich begegnet, verschließen und die böse Welt nur 'anbellen', dann begreifen wir diese (gesellschaftliche) Realität als Aufgabe!
E.H.

Als sich kürzlich Alt-Emanze Alice Schwarzer und Medienstar Verona Feldbusch in einer TV-Runde ein Rededuell lieferten, gab es von der Bild-Zeitung (die noch Wochen später davon zehrte) bis zur Berliner Zeitung kaum ein Tagesblatt, das sich einen Kommentar verkneifen wollte. "Brain trifft Body", hieß es bereits im voraus, worauf Feldbusch, letztlich als Siegerin des Schlagabtausches gefeiert, gekontert hatte, sie wisse garnicht, daß Schwarzer einen so vorzüglichen Körper habe. Mit der Gegenüberstellung der überzeugten Feministin, die die Popularisierung der Abtreibung als eines ihrer Verdienste verbucht, auf der einen Seite und dem herausgeputzten Weibchen auf der anderen sollten zwei Extreme weiblicher Lebensentwürfe und ihre Begründungen vorgeführt werden.

Feldbusch, das "Phänomen", versäumt in kaum einem Interview, auf ihre potentielle Mütterlichkeit hinzuweisen, auch letzthin bei "Kerner" nicht: Viele Kinder wolle sie haben; Mutterschaft statt Karriere und Emanzipation als das eigentlich Erstrebenswerte. Tatsache ist, daß Feldbusch 33 Jahre ist (Schwarzers Häme: "Die ist schneller 58, als sie denkt"), und von einer ersten der ursprünglich geplanten fünf Schwangerschaften keine Spur.

In dieser Konsequenz hebt sich der zunächst gewaltig scheinende Gegensatz zweier vollkommen konträrer Frauenbilder also zunächst auf. Sowohl das hochhackig-prallbusige Pseudo-Dummchen als auch die Vorzeigemanze fungieren als role-models, als Vorbilder mit Massenwirkung, des späten Feminismus. Dazu paßt, daß die aktuelle "Emma" als deutschlandweit konkurrenzloses Hauptorgan feministischen Diskurses mit genau diesem Thema titelt: "Gebärstreik - Sterben die Deutschen aus? Warum Frauen immer weniger Kinder kriegen". Die Schlagzeile ist so reißerisch wie verlogen, in Wahrheit kümmert Schwarzer & Co weder das Aussterben des deutschen Volkes, noch gebrauchen sie das Wortfeld "Mutterschaft" im positiven Sinne, außer wenn es semantisch abgedeckt ist durch Konzepte der Selbstverwirklichung und außerfamiliäre Zusammenhänge. Virulent ist die Angelegenheit, allerorten immer wieder beliebtes Titelthema, ja dennoch. Die Frage, ob eine Reduktion europäischer Bevölkerungen tatsächlich eine "Gesundschumpfung" wäre - sie verläuft ja nicht als selektiver Vorgang - einmal beiseite gelassen: Worin wurzelt die schwindende Bereitschaft zum Muttersein? War es tatsächlich und maßgeblich die Frauenbewegung der siebziger Jahre, die uns dies unfruchtbare Ei legte, das mit staatlich geregelter Abtreibung und der pillemanipulierten Frau dann widernatürliche Blüten trieb? Ist es - Lieblingsthese der Konservativen - die mangelnde gesellschaftliche Anerkennung des "Berufs Mutter", die sich, positiv gewandt, finanziell als Hausfrauengehalt oder verdoppeltes und ausgeweitetes Erziehungsgeld niederschlagen müßte? Ist es - aktuell frauenpolitische Lieblingsthese - die mangelnde Vereinbarkeit von Familie und Beruf? Die Unwilligkeit der Väter zum demokratisch geteilten Erziehungsauftrag?

Natürlich hat das politische Taktieren mit einem pekuniären Anreiz seinen Grund und seine Berechtigung, wenngleich einer finanziell ausgerichteten Erwägung hin zum Zweitkind eine gewisse Würdelosigkeit ja nicht abzusprechen ist. Das eben ist Reproduktionspolitik. Die Rechnung aber ist zu simpel, um sie leugnen zu können, aus Doppel- werden im Kinderfall zunächst Einzelverdiener, von der boomenden Alleinerziehendengruppe ganz zu schweigen. Zusätzlich kosten Kinder - sowieso,

und schon gar, wenn der Sprößling etwas gelten soll im kindlichen Freundeskreis und späterhin in der Erwachsenenwelt: Einzelzimmer mit Lerncomputer ab dreieinhalb, Markenkleidung, Ballett- und Tennisunterricht, Zweitwagen für die Chauffeurin, Urlaub hin und wieder. Armutsrisiko Kind, ein Schlagwort, dem in naher wie ferner Vergangenheit eine Entsprechung fehlte. Nie waren Kinder so teuer wie heute. Dennoch: kein Mütterlohn wäre hoch genug, eine markante Trendwende einläuten zu können. Ähnliches gilt für familienpolitische Bestrebungen, die mit flexibler Teilzeit, Jobsharing, Betriebskindergärten und Ganztagschulen dem Kindermangel begegnen wollen - dies alles wirkt bestenfalls konsolidierend, wie die vielzitierten und allseits hochgelobten Beispiele Skandinavien und Frankreich zeigen, wo trotz eines kurzfristigen und bereits wieder abgeflauten Geburtenanstiegs die **1,8-Kinder-Marke** pro Frau nicht überschritten wurde. Dabei sind es drei Kinder, die eine konstante Bevölkerungszahl gewährleisten würden. Im übrigen wird wohl auch der Einwanderungstrick nicht wirklich fruchten, wie Experten anlässlich des jüngsten Uno-Bevölkerungstages betonten - auch Migranten, so zeige die Statistik, passen ihr Zeugungsverhalten schnell den herrschenden Verhältnissen an.

Daß der Feminismus selbst Schuld trägt am nun scheinheilig beklagten Gebärstreik und weiblicher Identitätskrise, ist ein bekanntes konservatives Argument. Schließlich ist solcher Zusammenhang offensichtlich. Cora Stephan, hellsichtige Publizistin und sicher nicht rechts von der Mitte einzuordnen, hat gewiß recht mit ihrem Urteil, daß kein Projekt der Linken seit 68 so erfolgreich war wie die Frauenbewegung. Klar, die emanzipatorische Frauenbewegung ist's, die all dies brachte, Pille, "Mein Bauch gehört mir", Karriere statt Kinder. Das schwerste Gewicht, das die Frau zu Boden ziehe, erklärte einst die feministische Pionierin Simone de Beauvoir, sei der Embryo, und solange es weder die perfekte Verhütung noch ein sanktionsfreies Recht auf Abtreibung gebe, bleibe die Frau Opfer ihrer biologischen Funktion und damit unmündig. Der Feminismus, der die Normalfrau vielleicht nicht in seinen schrillsten Äußerungen, sondern in seinem Alltagsgesicht (wer ist schon ernsthaft gegen Gleichberechtigung?) erreichte, ist also Auslöser der selbstgewollten Kinderarmut, er ist aber gleichzeitig Reaktion und Konsequenz eines Lebens im Unnatürlichen.

So mag man die moderne Frauenemanzipation als Pendelausschlag sehen, der seinen Anlauf vor über 120 Jahren nahm, zur Zeit der industriellen Revolution, die das mit sich brachte, was als Degeneration der Männlichkeit gefaßt werden kann - das demokratisierte Bürgertum und seine Institutionen. Akademien, Ämter, Arbeit im Getriebe. Hier schon zerbrach die heile Welt mit Großfamilie, klar und einsichtig definierter Männlichkeit und Weiblichkeit, Rollen, die kein stupider Zwang, sondern schlüssige Notwendigkeit waren "Des Mannes ist hier wenig", merkte da schon Nietzsche an, "darum vermännlichen sich ihre Weiber. Denn nur wer Mannes genug ist, wird im Weib das Weib erlösen." Natürlich mangelte es nicht an Versuchen der Kompensation für die strukturell reduzierte Männlichkeit, die so entstandene gesellschaftliche Brüchigkeit findet ihren Niederschlag in brodelndem Aufbegehren der nachwachsenden Generation, der jungen Männer vor dem Ersten Weltkrieg und, fast analog dazu, der Frauen nach den Kriegs- und Trümmerjahren in der Mitte des Jahrhunderts.

Arbeit in entfremdeten Zusammenhängen manifestierte sich als neue Normalität, der Mann als Rädchen im Getriebe von Fabrik und Dienstleistung, in Bankinstitut und Börse: Das alles kann auch ich, merkte Frau und hatte ja recht damit. Warf Staubsauger und Waschmaschine an, kochte, wickelte, fütterte und merkte dabei, daß ihr Megaberuf (Erzieherin, Köchin, Krankenschwester, Psychologin, Chauffeurin usw., wie Mutterschaftsideologen wacker zu betonen nicht müde werden) sie im Nebeneinander ständiger Unter- und Überforderung nicht wirklich erfüllte. Dem hatte der Nachkriegsmann, der mit weichen Händen (Bürotätigkeit!) das Haushaltsgeld zuteilte und nicht nur durch seine Entfernung aus dem häuslichen Umfeld seinen Söhnen längst kein brauchbares Identitätsmuster zu liefern wußte, wahrlich wenig entgegenzusetzen. Hirnhälftenpolitik hin oder her: die alten Arbeitsfelder des Mannes als Krieger und Bauer gab es spätestens in den Fünfzigern nicht mehr und auch den Grund nicht, warum Universität und Erwerbsarbeit nicht massenhaft den Frauen offenstehen sollten. Die Struktur der Notwendigkeiten wurde im folgenden in einem wechselseitigen Prozeß aufgehoben, bis heute: So wertet der Kindermangel, der sich ja bereits jetzt in Bereichen als Arbeitskräftemangel darstellt, gleichzeitig die berufstätige Frau auf. Wenn Kanzler Schröder bekennt, "wir" könnten uns es nicht leisten, die "ungeheure Begabung der Frau" im Werktagenleben nicht zu nutzen, dann ist dies keine frauenbewegte Einsicht, sondern schlichtweg wirtschaftlicher Zwang. Mittlerweile - die Alleinerziehendenpolitik, wiederum auf Zustände reagierend und sie zugleich fördernd, trägt dazu bei - brauchen Mann und Frau einander nicht mehr, um ihre jeweilige Existenz abzuschern. Im Zeitalter der **Patchworkfamilie** sind Kinder weder Kitt noch Verpflichtung und Auftrag, sondern nur noch jahrelanger Ballast für - meist - die Frau.

Es fehlt der triftige Grund, warum nicht die Frau so gut wie der Mann Daten archivieren, Seminare halten und in der Politik die Welt verändern sollte, während der Mann die ganz privaten Betreuungs- und Fahrdienste ausüben sollte. Die Folgen sind bekannt. Bleibt nur eines zu erledigen: die Biologie - so oder so, Verzicht auf Mann oder auf Kinder. Das eine ist die Vision und wohl nur sommerlochbedingt aktueller und heißdiskutierter Tageszeitungenfüller; die Nachricht, daß australische Wissenschaftler ein Verfahren entdeckt haben, das den Mann für den menschlichen Reproduktionsprozeß überflüssig machen könnte (BILD-Titel: "Gen-Forscher schaffen den Vater ab").

Das andere ist die bewußte Ablehnung der Mutterschaft. Zu gebären ist eine natürliche Bestimmung der Frau. Allein diesen nicht neuen Satz zu Papier zu bringen kostet Kraft, dutzendhafte Hinterfragung und ein Aufatmen über die Möglichkeit, per indefinitem Artikel zu differenzieren.

Ein gewöhnlicher Vorgang ist es längst nicht mehr, im Westen, das Gebären, es ist ein exklusives Ereignis, ein privates event von europaweit durchschnittlich anderthalbmaliger Häufigkeit. Es droht womöglich verlernt zu werden, schaut man auf den gewaltigen Anstieg von Schnittgeburten, die sich heutzutage fast allerorten ordern und planen lassen können. Brachten vor drei Jahrzehnten noch über 90 Prozent aller Frauen ihre Kinder aus eigener Kraft zur Welt und wurden Kaiserschnitte nur in begründeten Notlagen durchgeführt, wird heute bald 25 Prozent der Schwangeren unter Narkose der Säugling entnommen. In den USA findet bereits jede dritte Entbindung als Operation statt. Das Kind, derart planmäßig und technologisch aufwendig in die Welt gesetzt, ist Statussymbol geworden, welches man sich einfach, vielleicht zweifach, leistet. Mutter und Vater sind dabei eins geworden bei gleichzeitiger Liquidierung dessen, was einst Mütterlichkeit und Väterlichkeit meinten.

Der arte-Themenabend "Der Mann in der Krise" lieferte in den vergangenen Wochen mit den Tränen gleichsam hinwegtherapierter Männer ein beredtes Bild davon, wie unmöglich heute eigentlich die Legitimation originär männlichen Verhaltens ist. Männliche Werte verkörpern in der Informationsgesellschaft keinen Wert mehr, dem Mann und seinem Agieren als solcher ist die Selbstverständlichkeit genommen. Die Männerrolle, so Dietrich Schwanitz in einer ansonsten lähmenden Diskussion über Gerechtigkeit und Gefühl, ist ausschließlich sexuell noch wahrnehmbar. Männer, das bemerkte Otto Weininger vor hundert Jahren, sind "heute nahe dran, sich der weiblichen Wertung ihrer selbst zu fügen".

Es ist eine späte Konsequenz der Postmoderne, "Männlichkeit" und "Weiblichkeit" mit Michel Foucault als "historische Geschlechtskrankheiten", als längst obsolet gewordene Kategorien zu bezeichnen. Im heutigen feministischen Diskurs, der, vertreten durch ideologische Wissenschaftler wie die amerikanische Rhetorikprofessorin Judith Butler, durchaus akademisch geführt wird, wird der Sinn der Zweigeschlechtlichkeit, ja überhaupt die Existenz eines binären Systems geschlechtlicher Identität, schlichtweg geleugnet. Mithin lehnt die Soziologie ein Kriterium "Geschlecht" selbstredend als altbacken ab, unterscheidet vielmehr in, amerikanisch, sex, was die biologische und als solche grundsätzlich zu hinterfragende Ausstattung eines Menschen meint, und gender: die soziale, kulturell erworbene Rolle und damit eine variable Größe. Das ist kein Begriffsgeklapper, sondern eine längst durchgesetzte Sichtweise, betrachtet man etwa betreffende Arbeitsfelder nicht nur der Gemeinschaftskunde, sondern auch etwa der Linguistik, Pädagogik und Psychologie. So ist eine ursprünglich feministische These gleichsam unter der Hand interdisziplinär geworden, Männlichkeit wie Weiblichkeit gelten, soweit klassifizierbar, als im kulturellen Kontext erworbene Verhaltensnormen. In einschlägigen und nur scheinbar randständigen Medien wie eben der Emma hat das sogenannte gender-switching mittlerweile nicht mehr nur den Ruch des Subversiven, Revolutionären, sondern gar die Bedeutung gesellschaftlicher Notwendigkeit.

Der große run aufs Silikon, der seinen Höhepunkt längst nicht erreicht hat, und die plakativen Weibchen-Attribute, von denen der aktuelle "Tussen-Trend" zehrt, sind Ausweichmanöver, die von der immer populärer werdenden Androgynitätsmaschine nicht ablenken dürfen. Uni-Sex ist in, nichts cooler als ein Mädels im Blaumann, Männer riechen nach Parfüm, Lesben werden Mütter, schwule Schlagersänger, Sympathieträger der Rentnergeneration, adoptieren Kinder, und in bürgerlichem Gewand propagiert auch die Techniker-Krankenkasse in ihrer Fitness-Broschüre "Lustvoll arbeiten" den geschlechtlich neutralisierten Menschen: "Androgynes Verhalten und Erscheinungsbild", so der ernste Ratschlag, "sind bei beiden Geschlechtern heute die beste Voraussetzung für Erfolg und Gesundheit". Das ist Leben im Künstlichen, fügt sich nahtlos und zwangsläufig ein in die Welt des Scheinbaren, der Virtualität. Von der großen Lüge zum nur halb ironisch gebrochenen Hype, mit globaler PR-Maschinerie letztlich zum Entwurf der identitätsfreien role-models der Gegenwart und Zukunft. Das Unnatürliche als Wünschenswertes: Das beginnt mit den Chemieblondsträhnen und den Kunstlocken im Schwarzerhaar und endet nicht mit Veronas Busen, das Künstliche ist längst Struktur geworden, Lebensumfeld, Eckpfeiler des Alltags. Beschiß als Futter für eine Zeit und

Menschen, die sich in der Unwahrheit einrichten, Kunstprodukte wie Lara Croft als verkehrt-androgynen Übermenschen als virtuose Virtualität verbrämen: Geschlechtsmerkmale werden hier nicht nivelliert, sondern statt dessen männliche und weibliche Attribute in einer Person auf die Spitze getrieben, scharf für Männer, okay (Amazone! Kämpferisch! Unerbittlich!) für die Feministin; der schöne neue Mensch als Ende der Kette. Die Auflösung der Geschlechter ist nicht mehr nur Programm exaltierter Theoretiker und Designer kultiger Comicfiguren, sie ist alltäglich im Gange.

Aber: was ist schon "natürlich", kann "historisch gewachsenes" sich nicht ebensogut historisch verformen, und sei es als Bruch, als Implosion, das wäre eben der unvermeidliche Tribut des elektronischen, des Medien- und Machbarkeitszeitalters, in dem Entwicklungen rasen und Manipulationen Regel sind. Und: was ist gut, was erhaltenswert oder rekonstruierbar, was wünschens-, was lebenswert? Ist es die außen heile Kleinfamilie der fünfziger Jahre mit ihren klaren Regelungen: festgelegt vom alljährlichen Urlaub in Bodenmais und dem nächsten Dauerwellentermin bis hin zum samstags-abendlichen Geschlechtsverkehr? Die Gebärmertalität jedenfalls unterschied sich auch in den **Vor-Pille-Jahrzehnten** nicht wesentlich von der heutigen, die Nazifamilie eingeschlossen, in der die kinderscharumringte Mutter mehr Propagandabild denn Realität darstellte.

Wo scharf umrissene männliche Tätigkeitsfelder wegfallen, der Mann als identitätserschüttertes Mängelwesen agiert, werden Schwangerschaft und Geburt als absolut und exklusiv weibliche Aufgaben zu beinahe anachronistischen Sonderleistungen.

Jenseits der Linken, vor allem aber jenseits des politischen Tagesgeschäfts besteht hierzu offensichtlich kein Diskussionsbedarf. Man artikuliert sich rein defensiv. Das heißt: vom christlich-konservativen Spektrum, beispielhaft verkörpert durch Christa Meves, bis hin zu den Nationalisten der NPD-Zeitung "Deutsche Stimme" verharrt man unbewegt, bisweilen ressentimentgeladen auf überlieferten Stereotypen. Dem emanzipatorischen Extrem, als Frau werde man nicht geboren, zur Frau werde man gemacht, wird eine unflexible - dadurch nicht unwahre, wohl aber wehrlose - Absolutheit (Biologie! Anatomie! Tradition!) entgegengestellt, die sich, mehr oder minder sprachlos, auf einmal gewonnene Einsichten zurückzieht. Wem aber sollten Frauen heute Kinder gebären? Dem geschlechtsdemokratischen Geldverdiener und Wochenendpapa? Dem domestizierten Hausmann? Dem egomanischen Selbstdarsteller mit Muskeln aus Studioproduktion? Dem Rentensystem der Bundesrepublik Deutschland? Einem Generationenvertrag, der nicht mal als theoretisches Konstrukt mehr greift? Es ist ein Zeichen von Ignoranz und müder Satttheit, daß diese Fragen wertkonservativer Politik heute ferner stehen als politisch korrekt-beflissenes Nicken zu Frauenförderungsfinanzierung und freien Wahl der Abtreibungsmethode.

Ellen Kositzka, 27, hat Deutsch und Geschichte studiert und arbeitet als Lektorin. Die langjährige JF-Autorin ist Mutter von drei Kindern.

(aus JUNGE FREIHEIT vom 20. Juli 2001; mit freundlicher Genehmigung der Redaktion)

* * *

Nachwort:

In vorstehendem Beitrag hat die Autorin die Situation der Geschlechter analysiert, deren heutige Ausprägung teilweise historisch bedingt ist. Frau Kositzka hat zwar Trends zur weiteren Ideologisierung dieses Verhältnisses aufgezeigt, aber selbst keine Lösung zur Behebung der Defizite vorgebracht, die sie selbst aufzeigt. Wie könnte das Problem des Verhältnisses der Geschlechter zueinander gelöst werden? Warum sollen Ehepaare Kinder bekommen? Fragen, die in einer ent-theologisierten Welt **prinzipiell** - und auch für kath. Christen nicht mehr bloß mit dem Hinweis auf die Ehe zwecke - beantwortet werden müssen. Fragen, die angesichts der demographischen Schiefelage derzeit ebenfalls in Deutschland heftig diskutiert werden, basiert (korrekter: basierte) doch unser Altersversorgungssystem, d.i. das Rentensystem, auf einem ausgeglichenen Generationsvertrag. Aber es ist auch klar, daß mit dem Hinweis auf die Rente die ideologisierte Einstellung zur **Geschlechtlichkeit** und zur Ehe nicht korrigiert werden kann. Denn die Ehe wird allgemein nicht mehr als **moralisches Institut**, das durch Christus zum Sakrament, d.i. zur Anteilnahme am Leben Gottes, erhöht worden ist, gesehen (bei den Protestanten seit der Reformation nicht mehr), sondern nur noch als (juristischer) Vertrag von gleichwertigen und gleichberechtigten Partnern, der jederzeit kündbar ist.

Wie könnte das Problem der Geschlechtlichkeit des Menschen grundsätzlich angegangen werden? Im Rahmen dieses Nachwortes möchte ich einen solchen Weg zur Lösung des Problems nur skizzieren, um später eine eigene Ausarbeitung folgen zu lassen (in einem Beitrag über den Sinn der Schöpfung, in dem ich dann auch auf das Verhältnis der Geschlechter eingehen werde).

Wie könnte man vorgehen? Es müßte gezeigt werden, daß die **Interpersonalität** als Form zur Realisation der Sittlichkeit, insbesondere der Liebe als höchstem sittlichem Wert, der absolut gilt, konsti-

tativ ist: Kein **ICH** ohne **DU**, das das **ICH** aufruft (zum Vernünftigsein): kein Verhältnis, in dem letzten Endes nicht die Liebe realisiert werden soll! Ohne diese Eröffnung würde das **ICH** nicht zur Vernunft kommen: kein Selbstbewußtsein, welches nicht zur Vernunft aufgerufen wäre. Es müßte bewiesen werden, daß Gott das absolut erste **DU** ist, welches uns zur Realisation dieses sittlichen Werts der Liebe aufruft. Es müßte weiter gezeigt werden, daß der Sinn der Schöpfung Gottes gerade darin besteht, daß Er mit uns einen Bund schließen will zur Anteilnahme und zur Verwirklichung dieser geoffenbarten Liebe. Es muß klar werden, daß Gott hier nicht nur als bloßes Geltungs-Prinzip erscheint, sondern Personifizierung dieses Prinzipes ist, also er muß erscheinen als **der** (absolut) Gute, **der** (absolut) Liebe. Die Umsetzung dieser Aufforderung stellte sich uns dann als Aufgabe. Weil Liebe absolut sein soll, müßte gezeigt werden, daß diese empfangene Liebe auf die Mitmenschen, d.h. auf das andere **DU**, übergehen soll, indem das **ICH** das **DU** in dieses Liebesbündnis mit einschließen soll, um so in das Schöpfungsgeschehen Gottes einzugreifen, es zu erweitern.

Es müßte gezeigt werden, daß das (**Geschlechter**)-**Verhältnis** von Mann und Frau die konstitutive Form ist, in der zum einen neues (physisches) Leben gezeugt werden **kann** und daß zum anderen das neue Leben erst durch das **DU** (der Eltern) selbst zum **ICH** aufgerufen wird, d.h. fähig wird zur Vernunft, um sich dann in diesen (Liebes-)Bund mit einzubinden, d.h. der physischen müßte die moralische Zeugung (Erziehung) folgen. Im Hinblick auf die Relation zu Gott, in der eine solche moralische Zeugung steht, müßte gezeigt werden, daß dazu das Verhältnis von Mann und Frau ihre vollendete Form der Liebe in dem sich gegenseitig zugesicherten Treueverhältnis (Ehe) besteht, in der der Dualismus der Geschlechter im Hinblick auf ihre Bestimmung aufgehoben wird, und daß dann diese Liebe durch die Zeugung neuen Lebens eine doppelte Teilnahme an der Schöpfung darstellt bzw. erfährt: die Ehegatten untereinander und dann die Liebe zu dem bzw. den Kinder(n); durch die gegenseitige Hingabe und durch den Akt der Zeugung, der seine Erfüllung erfährt in der geistigen Zeugung, d.h. der vermittelnden Liebe: Die Eltern vertreten in dieser Hinsicht am Kind Gottes Stelle, sie übernehmen quasi die moralische Zeugung, in dem sie die Liebe - letztlich aus Gott kommend - dem Kind eröffnen.

Die Lösung der Frage, die bei der Autorin Kositzka offen bleibt, warum Eheleute Kinder bekommen sollen, läßt sich nach diesen Hinweisen schon andeuten: Ob Eltern Kinder haben wollen, hängt davon ab, ob sie am andauernden Schöpfungsgeschehen (Gottes) Anteil nehmen wollen oder nicht

* * *

NACHRICHTEN , NACHRICHTEN , NACHRICHTEN . . .

BRUTALE KINDERPORNOS IM INTERNET - München - Eine " beängstigende und traurige" Bilanz musste Karlheinz Moewes, Leiter der EDV-Beweismittelsicherung beim Polizeipräsidium München, am Donnerstag ziehen: Die Verbreitung und Brutalität von Kinderpornografie im Internet nehme zu, das Alter der Opfer ab. Der auf die Verfolgung von sexueller Gewalt an Kindern spezialisierte Kriminalbeamte beklagt vor allem die mangelnde Kompetenz vieler Politiker, die die Dimension des Verbrechens nicht erkennen würden: "Ein Abgeordneter sagte mal zu mir, Kinderpornografie bestehe darin, dass drei nackte Jungs unter der Dusche stehen." Dabei gehe es aber auch um grausamste Gewaltszenen, wie Vergewaltigungen von Säuglingen oder gar Verstümmelungen von Kleinkindern. (...) Nach Moewes Angaben sind die Möglichkeiten der Strafverfolgung zumindest in Bayern deutlich besser als in allen anderen Bundesländern. (...) Im Rahmen des Fachgesprächs des Arbeitskreises Kinderpolitik der SPD Landtagsfraktion erneuerte der Abgeordnete Eberhard Irlinger die Forderung nach härteren Maßnahmen gegen die Darstellung von sexueller Gewalt an Kindern im Internet. (...) Außerdem sollten klare Fahndungskonzepte ausgearbeitet und die Rechtsgrundlagen global vereinheitlicht werden.(...) Der Besitz von Bildern, Filmen und Dateien, die brutalste Gewalt gegen Kinder zeigen, müsse mit mindestens zwei Jahren Freiheitsstrafe statt nur einem Jahr bedroht werden, fordert die Psychologin Monika Gerstendörfer. Die fortschreitende Verbreitung per Internet eröffne eine "neue Dimension der Opfer-Produktion", die nicht mehr triebgesteuert, sondern auch finanziell motiviert sei. Nach UNICEF-Angaben werden mit der sexuellen Misshandlung von Kindern weltweit jährlich etwa zehn Milliarden Mark umgesetzt. Ein 30-minütiges Video werde zum Beispiel für 300 bis 500 Mark gehandelt. Für besonders brutale Videos böten "pädokriminelle" Menschen, wie Gerstendörfer sie nennt, auch ein Mehrfaches dieser Summe. "Pädophil ist genau so verharmlosend wie Sextourist, beide Wörter enthalten eine verniedlichende Komponente." Das schlimme an der Verbreitung solcher Bilder im Internet sei, dass sie auch nach langer Zeit wieder auftauchen könnten. Dadurch würden junge Erwachsene, die sexuelle Gewalt im Kindesalter körperlich überlebt hätten, erneut traumatisiert. (Max Rößler in der SZ vom 28.7.2000)

Der unbestechliche Zeuge

von
Leon Bloy

"Ich sehe sehr deutlich die schauerliche Krankheit dieser Welt, die nicht mehr im christlichen Glauben steht, und ich habe für nichts anderes Gedanken, welche auch die Worte sein mögen, die mir dazu dienen, um das auszudrücken, was ich wie ein Messer in der Scheide meiner Brust trage. Es ist eine so echte, so bohrende Leidenschaft, daß ich schließlich so weit kommen werde, meine Aufmerksamkeit auf kein anderes Thema mehr richten zu können. Aber dieser Umstand erinnert mich wieder, daß ich Dir noch nicht auf alles geantwortet habe, Veronique. Ich habe Dich auf die empörende Tatsache aufmerksam gemacht, daß die Christen und ihre Gegner sich jedesmal dann verbünden, wenn es darum geht, den gemeinsamen Feind zu bekämpfen, das heißt, einen Mann wie mich, der aus Liebe das Äußerste wagt und die Wahrheit sagt ohne Furcht. Dann habe ich von Louis Veuil- lot und dem Mißgeschick der Kirche gesprochen. Dinge, die zusammengehören. Lassen wir das. Nicht wahr, man hat Dir gesagt, daß meine Zornesausbrüche die Bruderliebe beleidigen. Ich habe für Deine Theologen nur ein Wort als Antwort. Nämlich, daß die Gerechtigkeit und das Mitleid ein und dasselbe sind und gleichen Wesens in ihrer Absolutheit. Das wollen weder die Empfindsamen noch die Fanatiker hören. Eine Lehre, die als höchstes Ziel die Liebe zu Gott aufstellt, muß vor allem mannhaft sein, um allen Trugbildern der Eigenliebe oder der Fleischesliebe widerstehen zu können. Es ist nur allzu leicht, die Menschen zu entmannen, wenn man ihnen nur das Gebot der Bruderliebe beibringt unter Hintansetzung all der anderen Gebote, die man vor ihnen verbirgt. Auf solche Weise erhält man eine quallige und teigige Religion, die in ihren Wirkungen viel fürchterlicher ist als selbst der Nihilismus. Das Evangelium aber kennt Drohungen und erschreckende Schlußfolgerungen. An zwanzig Stellen schleudert Jesus den Bannfluch nicht auf Dinge, sondern auf Menschen, die er mit einer fürchterlichen Genauigkeit bezeichnet. Er gibt darum nicht weniger sein Leben für alle hin, aber nicht ohne uns die Weisung zurückgelassen zu haben, "von den Dächern" zu reden, wie er selbst geredet hat. Er ist das einzige Vorbild, und die Christen können nichts Besseres tun, als seine Beispiele praktisch zu befolgen. Was würdest Du von der Bruderliebe eines Menschen halten, der es zuließe, daß man seine Menschenbrüder vergiftet, aus Furcht, mit einer Warnung das Ansehen des Vergifters zu ruinieren? Ich wenigstens meine, daß unter diesem Gesichtspunkt die Bruderliebe darin besteht, laut seine Stimme zu erheben, und daß die echte Liebe unversöhnlich sein muß. Aber das setzt eine Männlichkeit voraus, die heute so ausgestorben ist, daß man nicht einmal das Wort aussprechen kann, ohne die Schamhaftigkeit zu verletzen...

Ich habe nicht die Berechtigung, sagt man, zum Richten oder zum Strafen. Muß ich aus diesem geistreichen Schluß, dessen Trug ich kenne, folgern, daß ich nicht die Berechtigung zum Sehen habe, und daß es mir verboten ist, den Arm gegen einen Brandstifter zu erheben, der in vollem Vertrauen auf meine brüderliche Duldsamkeit unter meinen Augen die Mine anzündet, die eine ganze Stadt zerstören wird? Wenn die Christen nicht so viel Lektionen bei ihren Todfeinden genommen hätten, wüßten sie, daß nichts gerechter ist als das Erbarmen, weil nichts erbarmungsvoller ist als die Gerechtigkeit, und ihre Gedanken würden sich nach diesen Grunderkenntnissen richten. Christus hat jene "selig" genannt, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, und die Welt, die sich amüsieren will, aber die wahre Seligkeit verabscheut, hat diese Feststellung beiseite geschoben. Wer wird denn für die Stummen, für die Unterdrückten und Schwachen sprechen, wenn jene schweigen, die vom WORT eingesetzt sind? Der Schriftsteller, der nicht die Gerechtigkeit im Blick hat, beraubt den Armen ebenso grausam wie der Reiche, dem Gott sein Paradies verschließt. Sie vergeuden beide, der eine wie der andere, ihr anvertrautes Gut und sind beide gleich verantwortlich für die Flucht aus der Hoffnung. Diese Krone von glühenden Kohlen will ich nicht auf meinem Haupt, und meine Entscheidung habe ich schon seit langem getroffen... Koste es was es wolle, ich will die Reinheit meiner Zeugenschaft wahren und hüte mich deshalb vor dem Verbrechen, Kräfte, die mir Gott gegeben hat, unbenutzt zu lassen. Ironie, Beleidigungen, Herausforderungen, Flüche, Verdammungsurteile, Verwünschungen, dichterische Übersteigerung aus Schlamm oder Feuerflammen, alles soll mir recht sein, womit mein Zorn zum Angriff kommen kann! Müßte ich sonst nicht der Letzte der Menschen sein? Die einzige Art, auf die ein Richter noch tiefer als sein Verbrecher fallen kann, ist, seine Amtspflicht zu vergessen; und jeder echte Schriftsteller ist sicherlich ein Richter. Es ist mir gesagt worden: Wozu soll das gut sein? Die Welt liegt im Sterben, und nichts rührt sie mehr an. Vielleicht. Aber trotzdem hat man noch mitten in der Wüste Zeugnis abzulegen, und sei es auch nur zur Ehre der göttlichen Wahrheit und zur Erbauung der wilden Tiere (...). (S. 109 ff.)

Die menschliche Gesellschaft unter dem Zepter der katholischen Theologie

von
Donoso Cortés

Diese neue Theologie, deren Predigt die Welt umgestaltete, heißt Katholizismus. Der Katholizismus ist ein vollständiges Zivilisationssystem, so vollständig, daß es in seiner Unermeßlichkeit alles umfaßt: die Wissenschaft von Gott, die Wissenschaft vom Engel, die Wissenschaft vom Universum, die Wissenschaft vom Menschen. Gläubige und Ungläubige bleiben vor diesem Riesenbau staunend stehen...

Die ganze Menschheit ist neunzehn Jahrhunderte lang bei den Theologen und Gelehrten des Katholizismus in die Schule gegangen. Aber trotz ihres vielen Lernens und In-die-Schule-Gehens ist die Menschheit mit der Sonde ihres Geistes der katholischen Wissenschaft bis zum heutigen Tage noch nicht auf den Grund gekommen. In der Schule des Katholizismus nämlich lernt man, wie und wann die Dinge und Zeiten enden müssen, wie und wann sie begonnen haben. Hier entschleiern sich all die wunderbaren Geheimnisse, die dem Denken und Forschen der heidnischen Philosophen und Gelehrten zeitlebens verborgen geblieben waren. Hier, in dieser Schule, werden offenbar die Endursachen alles Seienden; der planmäßige Verlauf alles menschlichen Geschehens; die Natur der Körper und das Wesen der Geister; die Wege, auf denen die Menschen wandeln, und das Ziel, dem sie zustreben; der Punkt, von dem sie ausgegangen sind; das Geheimnis ihrer Pilgerschaft und der Kurs ihrer Lebensfahrt; das Rätsel ihrer Tränen; das Geheimnis des Lebens und das Mysterium des Todes. Die kleinen Kinder, die an den vollen Brüsten des Katholizismus trinken, wissen heute mehr von diesen Fragen als Aristoteles und Plato, die Leuchten von Athen, davon gewußt haben. Und doch sind die Meister der katholischen Wissenschaft, deren Lehre sich zu solch schwindelnder Höhe erhebt, von Haus aus demütig. War es doch der katholischen Welt - ihr ganz allein - vorbehalten, auf Erden ein Schauspiel zu geben, das bislang ein Vorrecht der Engel des Himmels gewesen war: das Schauspiel der Wissenschaft, die sich in Demut vor Gottes Majestät zu Boden wirft.

Diese Theologie heißt katholisch, weil sie allumfassend ist. Und das ist sie in jedem Sinne und nach jeder Richtung. Sie ist allumfassend, weil sie alle Wahrheiten umfaßt. Sie ist allumfassend, weil sie auch das umfaßt, was jede Wahrheit im einzelnen alles enthält. Sie ist allumfassend, weil sie ihrem Wesen nach dazu bestimmt ist, sich über alle Räume auszudehnen und sich über alle Zeiten zu erstrecken. Sie ist allumfassend in ihrem Gott und allumfassend in ihren Dogmen.

Der lebendige wahre Gott der katholischen Theologie ist eins in Seinem Wesen... Er ist mehrfach in Seiner Person... Er ist mannigfach in Seinen Attributen... Er ist Universalursache, unbegrenzte, unkörperliche Substanz, ewige Ruhe, Urheber jeder Bewegung, erhabenster Geist und höchster Wille. Er enthält alles, und nichts enthält Ihn. Er ist's, der alles, was ist, aus dem Nichts hervorgezogen hat. Er ist's, der jedes Ding in seinem Dasein erhält. Er ist's, der waltet über die Welt der Engel, der Menschen und der Dämonen. Er ist der Barmherzigste, der Gerechteste, der Liebevollste, der Stärkste, der Mächtigste, der Einfachste, der Geheimnisvollste, der Schönste, der Weiseste. Der Morgen kennt Seine Stimme, der Abend gehorcht Seinem Winke, der Mittag verehrt Ihn in Ehrfurcht, die Mitternacht betet Ihn an. Sein Wort belebt die Schöpfung, die Sterne verhüllen Sein Antlitz, die Seraphine spiegeln Sein Licht auf ihren Feuerschwingen, die Himmel dienen Ihm als Thron, und der Erdball hängt an Seiner Hand. Als die Zeiten erfüllt waren, zeigte der katholische Gott Sein Antlitz, und das genügte, um alle von Menschenhand gebildeten Götzen von ihrem Thron zu stürzen. Es konnte auch nicht anders sein. Die menschlichen Theologien waren ja nur verstümmelte Fragmente der katholischen Theologie und die Götter der Heiden nur Personifikationen der einen oder anderen Wesenseigenschaft des wahren, des biblischen Gottes.

Der Katholizismus nahm nunmehr den ganzen Menschen in Besitz, seinen Leib, sein Herz, seine Seele. Die Dogmatiker des Katholizismus lehrten den Menschen, was er zu glauben, die Moralisten, was er zu tun habe. Hoch über allen anderen Theologen schwangen sich die Mystiker des Katholizismus empor; sie zeigten dem Menschen, wie er sich auf den Flügeln des Gebetes zur Höhe erheben, wie er auf dieser Jakobsleiter von köstlichem Gestein emporsteigen könne, auf dieser Leiter, auf der Gott zur Erde herabsteigt und der Mensch zum Himmel sich empor hebt, bis Himmel und Erde, Gott und Mensch sich vereinigen im Glutbrande unendlicher Liebe.

Durch den Katholizismus kam wiederum Ordnung in den Menschen und durch den Menschen Ordnung in die menschlichen Gesellschaften. Am Tage der Erlösung entdeckte die sittliche Welt die Ge-

setze wieder, die sie am Tage des Sündenfalls verloren hatte. Das katholische Dogma ward nunmehr zum Prüfstein für die Wissenschaften, die katholische Moral zum Prüfstein für alles menschliche Handeln und die katholische Liebe zum Prüfstein für die menschlichen Neigungen und Affekte. Das Gewissen des Menschen trat heraus aus seiner bisherigen chaotischen Wirrsal. Nunmehr konnte es bei jeglicher inneren wie äußeren Finsternis wiederum klar sehen, und im Lichte der genannten drei göttlichen Kriterien erkannte es das Glück des Friedens wieder, den es verloren hatte.

Von der religiösen Welt ging die Ordnung über auf die sittliche Welt und von der sittlichen Welt auf die politische Welt. Der katholische Gott, der Schöpfer und Erhalter aller Dinge, unterstellte diese Welten der Regierung Seiner Vorsehung und regierte sie durch Seine Stellvertreter. Der heilige Paulus sagt in seinem Briefe an die Römer: "Es ist keine Gewalt außer von Gott." Und schon Salomon hatte in den Sprichwörtern geschrieben: "Durch Mich regieren die Könige und verordnen die Gesetzgeber, was Recht ist." Die Autorität Seiner Stellvertreter war heilig vor allem um des willen, was sie nun Neues und Fremdes, das heißt Göttliches, an sich hatte. Die Idee der Autorität ist katholischen Ursprungs. Die antiken Machthaber stützten ihre Herrscherrechte auf menschliche Grundlagen. Sie regierten kraft eigenen Rechtes, sie herrschten mittels der Gewalt. Die katholischen Herrscher dagegen nahmen nichts für ihre Person in Anspruch, sie waren nur Verwalter Gottes und Diener der Völker. Der Mensch, der Kind Gottes geworden ist, kann nicht mehr Sklave des Menschen sein.

Es gibt nicht leicht etwas Ehrwürdigeres, Feierlicheres und Erhabeneres als die Worte, die die Kirche dem christlichen Fürsten bei seiner Salbung zum König zuruft: "Nimm dieses Zepter als Zeichen deiner geheiligten Macht, damit du die Schwachen stärkest, die Wankenden stüttest, die Bösen zu rechtweisest und die Guten auf dem Wege des Heiles führest! Nimm das Zepter als die Richtschnur der göttlichen Gerechtigkeit, die den Guten leitet und den Bösen züchtigt, die dich die Gerechtigkeit lieben und das Unrecht verabscheuen lehrt!" Diese Worte bekunden volle Übereinstimmung mit dem Begriff von der rechtmäßigen Gewalt, wie er der Welt durch unsern Herrn Jesus Christus kundgemacht wurde: "Ihr wisset, daß die, die als Fürsten der Völker gelten, Gewaltherrscher sind über sie, und daß ihre Großen Gewalt über sie üben. Nicht so aber soll es unter euch sein, sondern wer immer unter euch größer werden will, der soll euer Diener sein, und wer unter euch der Erste sein will, der soll euer Knecht sein. Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen und sein Leben hinzugeben zur Erlösung für viele."

Alle gewannen bei dieser glücklichen Revolution, die Völker so gut wie ihre Fürsten. Die Fürsten hatten bisher nur durch das Recht der Stärke geherrscht und nur über die Leiber ihrer Untertanen. Von nun an herrschten sie über die Leiber und Geister zusammen, und zwar durch die Stärke des Rechtes. Aber auch die Völker gewannen dabei, weil sie aus der Obödienz des Menschen zur Obödienz Gottes, aus dem erzwungenen Gehorsam zum frei gewollten emporstiegen. Doch wenn auch alle dabei gewannen, so doch nicht alle in gleichem Maße. Denn gerade dadurch, daß die Fürsten von nun an im Namen Gottes regierten, wurden sie ein Bild der Menschheit, die außerstande ist, aus sich allein heraus und in ihrem eigenen Namen eine rechtmäßige Autorität zu begründen.

Die Völker dagegen wurden gerade dadurch, daß sie in ihren Fürsten von nun an nur ihrem Gott gehorchten, die Repräsentanten des höchsten und herrlichsten aller menschlichen Vorrechte, das darin besteht, nur der Autorität Gottes selbst unterworfen zu sein. Daraus erklärt sich einerseits die wunderbare Bescheidenheit, in der in der Geschichte jene glücklichen Fürsten erglänzen, die die Welt "die Großen" und die Kirche "heilig" nennt, und andererseits die Würde und Größe, die sich im Antlitz aller katholischen Völker ausgeprägt findet. Eine Stimme des Friedens und des Trostes und der Barmherzigkeit hatte sich auf Erden erhoben und in der Tiefe des menschlichen Gewissens Widerhall gefunden. Diese Stimme hatte die Völker belehrt, daß die Kleinen und Armen deshalb in die Welt kommen, um, eben weil sie klein und arm sind, bedient zu werden, und daß die Großen und Reichen geboren werden, um zu dienen, eben weil sie reich und groß sind.

Der Katholizismus hat die Autorität zur Höhe Gottes erhoben und dadurch den Gehorsam geheiligt. Indem er aber den Gehorsam heiligte und die Autorität vergöttlichte, verurteilte er den Hochmut in seinen beiden furchtbarsten Formen: als Geist der Herrschsucht und als Geist des Aufruhrs. Zwei Dinge sind daher in einer wahrhaft katholischen Gesellschaft absolut unmöglich: Despotismus und Revolution. Rousseau, bei dem zuweilen ein lichtvoller Gedanke blitzartig aufleuchtet, schreibt die bemerkenswerten Worte: "Die modernen Regierungen sind zweifellos die Schuldnerinnen des Christentums, einmal wegen der Festigkeit ihrer Autorität und dann, weil die Zwischenräume zwischen den Revolutionen größer sind. Und nicht allein das! Die Revolutionen selber hat das Christentum durch sein Einwirken viel weniger blutig gestaltet. Man vergleiche sie nur einmal mit den Revolutionen unter den antiken Regierungen!" ...

Derselbe Gott, der der Urheber und Gesetzgeber der politischen Gesellschaft ist, ist auch der Urhe-

ber und Gesetzgeber der häuslichen Gesellschaft, der Familie. Im verborgensten, höchsten, stillsten und lichtvollsten aller Himmel steht ein Gezelt, das selbst den Chören der Engel unzugänglich ist. In diesem unzugänglichen Gezelte vollzieht sich in Ewigkeit das Wunder aller Wunder, das Geheimnis aller Geheimnisse. Hier wohnt der eine und dreieinige katholische Gott, eins in der Wesenheit, dreifach in den Personen. Der Vater zeugt von Ewigkeit Seinen Sohn und vom Vater und vom Sohn geht von Ewigkeit aus der Heilige Geist. Der Heilige Geist ist Gott, der Sohn ist Gott und der Vater ist Gott. Und doch gibt es bei Gott keine Mehrheit, weil es nur einen Gott gibt, dreifach in den Personen und einfach in der Wesenheit. Der Heilige Geist ist Gott wie der Vater; aber Er ist nicht Vater. Er ist Gott wie der Sohn; aber Er ist nicht Sohn. Der Sohn ist Gott wie der Heilige Geist; aber Er ist nicht Heiliger Geist. Er ist Gott wie der Vater; aber Er ist nicht Vater. Der Vater ist Gott wie der Sohn; aber Er ist nicht Sohn. Er ist Gott wie der Heilige Geist; aber Er ist nicht Heiliger Geist. Der Vater ist die Allmacht, der Sohn ist die Weisheit, der Heilige Geist ist die Liebe. Der Vater, der Sohn und der Heilige Geist sind die unendliche Liebe, die höchste Allmacht und die vollkommenste Weisheit.

Hier vollzieht sich ewig ein doppeltes Geheimnis: Es weitet sich die Einheit und zeugt in Ewigkeit die Verschiedenheit; es schließt sich die Verschiedenheit zusammen und wird in Ewigkeit zur Einheit. Gott ist Thesis, ist Antithesis und ist Synthesis. Er ist höchste Thesis, vollkommene Antithesis und unendliche Synthesis. Weil Er eins ist, ist Er Gott; weil Er Gott ist, ist Er vollkommen; weil Er vollkommen ist, ist Er über alles fruchtbar; weil Er über alles fruchtbar ist, ist Er Verschiedenheit; weil Er Verschiedenheit ist, ist Er Familie. In Seinem Wesen ruhen auf unbeschreibliche und unfaßbare Art die Gesetze der Schöpfung und die Urbilder aller Dinge. Alles ist nach Seinem Bilde geschaffen; darum ist auch die Schöpfung eins und verschieden. Das Wort Universum bezeichnet ja auch nichts anderes; es will soviel besagen wie Einheit in der Verschiedenheit und Verschiedenheit in der Einheit.

Der Mensch ist von Gott geschaffen nach Seinem Bilde; doch nicht nur nach Seinem Bilde, auch nach Seinem Gleichnisse. Darum ist auch der Mensch eins im Wesen und dreifach in den Personen. Eva geht hervor aus Adam; Abel ist gezeugt von Adam und Eva: Abel, Eva und Adam sind ein und dasselbe, sie sind Mensch, sie sind menschliche Natur...

Die Idee der Vaterschaft - die Vaterschaft ist die Grundlage der Familie - lag nicht im Erkenntnisbereiche des menschlichen Verstandes. Zwischen dem Vater und dem Sohn besteht kein solcher Wesensunterschied, der eine genügende Basis böte, um darauf ein Recht aufzubauen. Denn die Priorität ist eine Tatsache und weiter nichts und ebenso die Stärke. Priorität und Stärke können aus sich allein heraus nicht das Recht der Vaterschaft begründen. Wohl können sie eine andere Tatsache schaffen, die Tatsache der Leibeigenschaft. Diese letztere Tatsache vorausgesetzt, ist der eigentliche Name des Vaters Herr und der eigentliche Name des Sohnes Sklave.

Diese Wahrheit, die uns die Vernunft erkennen läßt, wird durch die Geschichte bestätigt. Bei allen Völkern, die die großen biblischen Traditionen vergessen hatten, war die Vaterschaft weiter nichts als der eigentliche Name für eine Gewaltherrschaft im Hause. Hätte es je ein Volk gegeben, das einerseits diese großen Traditionen vergessen gehabt, andererseits vom Kult der materiellen Kraft sich freigehalten hätte, so wären bei diesem Volk die Väter und Söhne Brüder gewesen und hätten sich auch so genannt. Die Vaterschaft kommt von Gott. Ihrem Namen wie ihrem Wesen nach kann sie nur allein von Gott kommen. Hätte es Gott zugelassen, daß die Überlieferungen des Paradieses in völlige Vergessenheit geraten wären, so hätte das Menschengeschlecht nicht nur die Vaterschaft als Institution, sondern sogar ihren Namen verloren.

Die in ihrer Einsetzung wie in ihrem Wesen von Gott stammende Familie teilte nach jeder Richtung die Schicksale der katholischen Zivilisation. Das ist so wahr, daß die Reinheit oder die Verderbnis der Familie stets ein untrügliches Symptom für die Reinheit oder Verderbnis der katholischen Zivilisation darstellt. Umgekehrt ist die Geschichte der mannigfachen Schicksale und Wandlungen der katholischen Zivilisation zugleich die Geschichte der Wandlungen und Schicksale der Familie.

In den katholischen Geschichtsperioden geht die Tendenz der Familie auf ihre eigene Vervollkommnung: Sie wendet sich vom Natürlichen zum Geistigen, sie wandert vom häuslichen Herd in die Klöster. Während sich am häuslichen Herd die Kinder ehrfurchtsvoll dem Vater und der Mutter zu Füßen werfen, benetzen die Bewohner der Klöster als Kinder von noch größerer Ehrfurcht und Unterwürfigkeit mit ihren Tränen die geweihten Füße eines gütigeren Vaters und das geweihte Kleid einer zärtlicheren Mutter. Wo dagegen die katholische Zivilisation die Herrschaft verliert und in eine Periode des Verfalls eintritt, dort verfällt im selben Augenblick auch die Familie. Ihre Einrichtung verschlechtert sich, ihre Bestandteile scheiden sich, alle ihre Bande lockern sich. Gott hat zwischen Vater und Mutter keine andere Schranke gesetzt als die Liebe; nun aber errichten sie zwischen sich die

Schranke steifer Höflichkeit, während auf der anderen Seite zwischen Eltern und Kindern eine gottlose Vertraulichkeit die Schranken der Ehrfurcht durchbricht und damit den Abstand beseitigt, den Gott zwischen den Kindern und Eltern haben wollte. Die herabgewürdigte und entweihte Familie zerstreut sich alsdann und geht in den Vereinen und Vergnügungsstätten zugrunde.

Man kann die Geschichte der Familie in wenigen Zeilen darstellen. Die göttliche Familie, das Muster und Urbild der menschlichen Familie, ist ewig in allen ihren Personen. Die menschliche Familie in ihrer vollkommensten Form, d.h. die geistliche Familie, dauert in allen ihren Gliedern solange, als es eine Zeit geben wird. Die natürliche Familie besteht zwischen Vater und Mutter auf Lebenszeit, zwischen Eltern und Kindern dauert sie viele Jahre. Die anti-katholische Familie dauert zwischen Vater und Mutter nur einige Jahre, zwischen den Eltern und Kindern gar nur einige Monate. Die künstliche Familie der Vereine dauert nur einen Tag und die der Vergnügungsstätten nur einen kurzen Augenblick. Wie in vielen anderen Dingen, ist auch hier die Dauer das Maß der Vollkommenheit. Zwischen der göttlichen Familie und der menschlichen Familie der Klöster besteht dasselbe Verhältnis wie zwischen Zeit und Ewigkeit. Zwischen der geistlichen Familie der Klöster und der sinnlichen Familie der Vergnügungsstätten, also der vollkommensten und der unvollkommensten Form der menschlichen Familien, besteht dasselbe Verhältnis wie zwischen der flüchtigen Dauer einer Minute und der Unermeßlichkeit der Zeiten.

(aus "Essay über den Katholizismus, den Liberalismus und den Sozialismus", 2.Kapitel, zitiert nach: "Der Staat Gottes" übersetzt und herausgeben von Ludwig Fischer, Karlsruhe, 1933)

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

JEHOVAS ZEUGEN UND DER STAAT - Karlsruhe setzt Kriterien für den öffentlich-rechtlichen Status von Glaubensgemeinschaften - Man darf es merkwürdig finden, dass die Zeugen Jehovas, die den Staat schon mal als "Werkzeug des Satans" bezeichnen, nun mit aller Macht die Staatsnähe samt der damit verbundenen Privilegien suchen. Darüber aber wollte das Bundesverfassungsgericht ausdrücklich nicht entscheiden: Der religiös neutrale Staat darf die Vorstellungen der Zeugen Jehovas nicht beim Wort nehmen, betonen die Richter. Ja: Eine Glaubensgemeinschaft muss den Staat nicht lieben, um als Körperschaft des öffentlichen Rechts anerkannt zu werden. Dieser Status ist ein Mittel zur Entfaltung der Religionsfreiheit, kein Gnadenakt des Staates. Zu Recht haben die Verfassungshüter deshalb das Argument des Bundesverwaltungsgerichts zerpfückt, dass von einer Körperschaft Loyalität zum Staat zu verlangen sei und die Nichtteilnahme von Jehovas Zeugen an Wahlen deren Illoyalität belege. Es kommt nicht auf die Haltung einer Religion gegenüber Gesellschaft und Gesetzen an, sondern auf ihr tatsächliches Verhalten, sagt das Urteil. Zu Recht führt es deshalb auch Kriterien für dieses äußere Verhalten auf: Eine Glaubensgemeinschaft muss Recht und Gesetz genauso achten wie Menschenleben und Menschenwürde, die körperliche Unversehrtheit oder das Kindeswohl. Nun müssen die Gerichte prüfen, ob die Zeugen Jehovas dies garantieren. Es gibt Anzeichen, dass sich deren Feindseligkeit gegenüber dem Staat gemildert hat - allein das wäre ein positives Ergebnis des Rechtsstreits. Kritiker vermuten jedoch dahinter reine Taktik. Der Erfolg der "Bibelforscher" ist also zunächst nur eine Teilantwort auf die Frage, ob sie im Land Berlin als Körperschaft des öffentlichen Rechts anerkannt werden. Die Bedeutung des Urteils geht aber weit über diesen Streit hinaus. Das 1919 formulierte deutsche Staatskirchenrecht ging von einer übersichtlich geordneten Religionslandschaft aus, die gibt es im Jahr 2000 nicht mehr. Wie aber mit neuen Religionen und Weltanschauungsgemeinschaften umgehen, wie mit dem Islam, der mittlerweile drittgrößten Glaubensgemeinschaft in Deutschland? Soll es einen kleinen Club christlicher Kirchen mit staatlicher Approbation geben, aus dem alle anderen ausgeschlossen bleiben - oder soll jeder den begehrten Status erhalten, der allein die im Grundgesetz geforderte "Gewähr der Dauer" bietet? Beide Varianten erschienen dem Verfassungsgericht nicht akzeptabel. Es hat einen insgesamt klugen Mittelweg gewählt. Es ist nun leichter, Körperschaft des öffentlichen Rechts zu werden - eine Ermüdung vor allem für die gemäßigten muslimischen Gemeinschaften in Deutschland, die ebenfalls die staatliche Anerkennung wollen. Es ist auch die Trennung von Staat und Kirchen klarer geworden; der Staat ist kein Religionsaufseher, der ihm angenehme Glaubenslehren belohnt und andere bestraft. Es gibt aber trotzdem inhaltliche Kriterien für die Anerkennung als Körperschaft - an ihnen werden sich die Zeugen Jehovas genauso messen lassen müssen wie islamische Gruppen. Das Karlsruher Urteil hat die Diskussion nicht beendet - sie hat gerade erst begonnen. (Matthias Drobinski in: SÜDDEUTSCHE ZEITUNG vom 20.12.2000)

Sozialpartnerschaft statt Klassenkampf

Zur Geschichte der Christlichen Gewerkschaftsbewegung in Deutschland

von
Werner Olles

Lange vor dem Erscheinen des Kommunistischen Manifests im Jahre 1848 kritisierten Männer aus dem christlich-konservativen politischen Spektrum die Primitivität und Brutalität der frühkapitalistischen Arbeitsbedingungen. Franz von Baader schrieb, daß die Hörigkeit des Mittelalters weniger grausam und unmenschlich als die Lohnklaverei mit ihren langen Arbeitszeiten, miserablen Wohnverhältnissen und der schlechten Ernährung der Arbeiter gewesen sei. Franz Reichensperger klagte die verabscheuungswürdige Barbarei der Kinderarbeit an und bezeichnete die Fabriken als "Brutnester der Korruption". Auch der konservative Protestant Viktor Aime Huber hielt eine soziale Revolution für unvermeidbar und sprach sich für die "Selbsthilfe der arbeitenden Klassen" aus.

1843 wurde in Regensburg der erste katholische Arbeiterverein gegründet. Wenige Jahre später hob Adolf Kolping in Köln den "Katholischen Gesellenverein" - der später unter dem Namen "Kolping-Familie" bekannt wurde - aus der Taufe. Den sozialistischen Vorstellungen Ferdinand Lassalles und den kommunistischen von Marx und Engels stand man hier strikt ablehnend gegenüber. Während die politische Linke die Entwurzelung der Lohnabhängigen für ihre revolutionären Zwecke instrumentalisieren wollte, setzten sich Kolping und seine Anhänger gerade für eine Verwurzelung der Menschen in Familie, Religion, Beruf Heimat und Volk ein. Gegen den sozialistischen Klassenbegriff, der von einer egalitären Interessens-, Bewußtseins- und Klassenlage aller Arbeitenden ausging, stellten sie den Wiederaufbau der Berufsstände in den Vordergrund und teilten die Werkstätigen in verschiedene Ebenen ein: Selbstständige Handwerker, Gesellen und Fabrikarbeiter. Die von Heinrich Pesch sozialphilosophisch begründete Lehre vom "Solidarismus" spielte hier eine wichtige Rolle. Nach ihr ist der Mensch aufgrund seiner Sozialnatur der Gemeinschaft zugeordnet und beide sind aufgrund spezifischer christlicher Gerechtigkeitsvorstellungen zum Einstehen füreinander verpflichtet. Auch in der von Adolf Stoecker 1878 gegründeten "Christlich-Sozialen Arbeiterpartei" ging es um konkrete sozialpolitische und zu-kunftsweisende Forderungen wie Alters-, Witwen-, Waisen- und Invalidenversicherung, umfassenden Arbeitsschutz, gesetzliche Arbeitszeitregelungen und Beseitigung des Wohnungselends.

Aber die Hoffnung, daß sich in Deutschland nach englischen Vorbild neutrale Gewerkschaften bilden könnten, war ein Trugbild. Zu tief waren die politischen Meinungsunterschiede und zu breit die Kluft zwischen den verschiedenen Weltanschauungen. Die sozialistischen Gruppen machten die Mitgliedschaft von einem "politischen Glaubensbekenntnis" abhängig, das weder der eher linksliberal ausgerichtete Berliner Handwerkerverein um Max Hirsch und Franz Duncker, noch die christlich orientierten Arbeitnehmer abzugeben bereit waren. So kam es zur Gründung der "Hirsch-Duncker-schen Gewerkvereine" und schließlich Pfingsten 1899 auf dem Mainzer Gewerkschaftskongreß zur Geburtsstunde des "Gesamtverbandes der Christlichen Gewerkschaften". In ihm organisierten sich 23 Gewerkschaften und Arbeiterschutzzvereine mit insgesamt 82.000 Mitgliedern.

Von Anfang an mußte die junge christliche Gewerkschaftsbewegung sich gegen harte Angriffe aus den verschiedensten Richtungen zur Wehr setzen. Für die Sozialisten galten sie als "Pfaffenknechte" und "Unternehmersöldlinge", für manche Protestanten waren sie zu "rom-" oder "zentrumshörig" und für viele Unternehmer "verkappte Marxisten". Tatsächlich setzten sie ihren volkspolitischen Willen der klassenkämpferischen Agitation der Linken entgegen. Dennoch ist die Behauptung, durch eine "Einheitsgewerkschaft" hätte die Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 verhindert werden können, eine Legende, denn in fundamentalen Lebensfragen der Lohnabhängigen arbeiteten die drei Gewerkschaftsbünde zusammen. Gleichwohl hatte man der Auflösung und zwangsweisen Überführung in die Deutsche Arbeitsfront durch die neuen Machthaber nichts entgegenzusetzen. Die Gewerkschaftshäuser wurden von der SA gestürmt, die Führer in "Schutzhaft" genommen. Viele christliche Gewerkschafter haben den Terror in den Konzentrationslagern letztlich nicht überlebt.

Nach dem Ende des zweiten Weltkrieges verlief die Wiedergründung von Gewerkschaften in den vier Besatzungszonen nach unterschiedlichen, von den Militärkommandanturen vorgegeben Normen. In der Sowjetisch besetzten Zone (SBZ) wurde sofort der Freie Deutsche Gewerkschaftsbund (FDGB) gegründet, der von Anfang an als ein willfähiges Instrument der kommunistischen Diktatur

agierte. Die westlichen Alliierten favorisierten dagegen die Bildung einer totalen Einheitsgewerkschaft ohne alle beruflichen Untergliederungen. Dies war ein Diktat, das den Befürwortern christlicher Gewerkschaften keine Chance ließ, da die Alliierten sich strikt weigerten, hierfür Konzessionen zu erteilen. Dieser Irrweg kostete die "Christlichen" nicht nur ihr gesamtes Vermögen und ihre Liegenschaften, sondern auch den traditionsreichen Namen "Deutscher Gewerkschaftsbund" (**DGB**), den man im Gegensatz zum sozialistischen "Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund" (**ADGB**) vor 1933 getragen hatte.

Tatsächlich enthält die Geschichte der von den Alliierten erzwungenen Einheitsgewerkschaft seit 1945 eine endlose Kette parteipolitischer Neutralitätsverletzungen und brutalen Demütigungen gegenüber den christlichen Kollegen. Die sich nun DGB nennende Einheitsgewerkschaft zeichnete sich von Anfang an durch eine bedingungslose Parteinahme zugunsten der Sozialdemokratie aus. Zynisch und hemmungslos agitierte man gegen die christlich-sozialen Funktionäre und Mitglieder in den eigenen Reihen, wobei allerdings gesagt werden muß, daß mancher dieser Funktionäre sich von einem Aufsichtsratsposten bei der Bank für Gemeinwirtschaft, der Neuen Heimat, der Volksfürsorge oder bei Co-op nur allzu gerne ködern ließ.

Zehn Jahre später war das Maß jedoch endgültig voll. Auf einer Delegiertenversammlung Mitte Oktober 1955 in Essen beschlossen die christlichen Gewerkschafter eine neue "Christliche Gewerkschaftsbewegung" (CGD) zu gründen, um gegen den totalitären Anspruch des DBG und seiner Einzelgewerkschaften auch organisatorisch behaupten zu können. Fünf Jahre später strich auch die wegen ihres Glaubens und ihrer Weltanschauung von den linken Funktionären immer wieder gedemütigte "Christlich-Soziale Kollegenschaft" im DBG endlich die Segel und erklärte die Einheitsgewerkschaft für komplett gescheitert. 1959 fand in Mainz der Gründungskongreß des "Christlichen Gewerkschaftsbundes Deutschlands" (CGB) statt. Nach dem für christliche Gewerkschaften traditionellen Berufsverbandsprinzip gliederte er sich in der "Drei-Säulen-Struktur" als Gesamtverband Christlicher Gewerkschaften Deutschlands (CGD), Gesamtverband Deutscher Angestelltengewerkschaften (GEDAG) und Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften öffentlicher Dienst, Bahn und Post (GCÖD). Eine zeitgemäßere modernere Konstruktion war damals noch nicht machbar. Erst Anfang der siebziger Jahre kam es zu einem Klärungsprozeß über das lange umstrittene Organisationsprinzip. Eine Satzungsänderung auf dem CBG-Kongreß in Nürnberg gestand den Einzelgewerkschaften nun das Recht zu, grundsätzlich alle Arbeitnehmer des entsprechenden fachlichen Bereiches zu vertreten und sich nach dem Industrieverbandsprinzip zu organisieren. Aus der mit weit über hunderttausend Mitgliedern größten CGB-Einzelgewerkschaft "Christlicher Metallarbeiterverband" (CMV) wurde so im Jahre 1991 die "Christliche Gewerkschaft Metall" (CGM). Als stärkste Kraft innerhalb des CGB ist gerade die CGM bis heute den heftigsten Anfeindungen und Verleumdungen ihrer politisch linksaußen stehenden Konkurrenzorganisation IG Metall ausgesetzt. Nachdem die CGM besonders in den letzten Jahren eine sehr erfolgreiche Tarifpolitik vorweisen konnte und damit auch für potentielle neue Mitglieder attraktiv wurde - während die IG Metall, wie auch die übrigen DGB-Einzelgewerkschaften kontinuierlich Mitglieder verloren - versuchte man mit allen Mitteln die von der CGM abgeschlossenen Tarifverträge auszuhebeln. In ihrem anmaßenden Monopolanspruch geht die IG Metall sogar soweit, arbeitsgerichtlich prüfen zu lassen, ob die CGM überhaupt eine Gewerkschaft im arbeitsrechtlichen Sinne ist. Obwohl die CGM aus all diesen Beschlußverfahren siegreich hervorging, ihr also bestätigt wurde, daß sie eine Gewerkschaft im arbeitsrechtlichen Sinne ist, führt die IGM ihre wahrheitswidrigen und polemischen Unterstellungen bis heute weiter fort. Zweck dieser Übung ist es primär, sich einen unliebsamen Konkurrenten vom Hals zu schaffen, und die in der CGM organisierten Kollegen derart zu verunsichern, daß sie zur IGM übertreten.

Der CBG und seine Einzelgewerkschaften, die sich als christlich-soziale und freiheitlich-konservative Alternative zu Sozialismus und Klassenkampf verstehen, kämpfen an vorderster Front für ein freiheitliches Gewerkschaftswesen in Deutschland. Unabhängig von politischen Parteien, Regierungen und Unternehmen, bekennen sie sich zur Demokratie, zur sozialen Marktwirtschaft, Sozialpartnerschaft und - in offenem Gegensatz zum DGB - zur im Grundgesetz verankerten Koalitionsfreiheit. Von den großen Volksparteien bekennt sich allein die CSU in ihrem Grundsatzprogramm zur grundgesetzlich vorgeschriebenen "gewerkschaftlichen Pluralität als wesentlichem Bestandteil einer freiheitlichen Wirtschaftsordnung". Damit hat sie immerhin als einzige Partei aus dem undemokratischen, anmaßenden und totalitären Alleinvertretungsanspruch der DGB-Gewerkschaften programmatische Konsequenzen gezogen.

Seit sich unter der Schirmherrschaft des kapitalistischen Freihandels und der Moral der Menschenrechte - angetrieben durch die Global Players der amerikanischen Ostküste - weltweit die Globali-

sierung durchsetzt, und die Welt der Staaten, Völker, Nationen und Kulturen allmählich einer vernetzten "One world" des Konsums weicht, kann die Kenntnis der geistesgeschichtlichen Bedeutung christlicher Arbeitnehmerbewegungen in sozialpolitischer, sozialreformerischer, aber auch in kirchenpolitischer Hinsicht einen wichtigen Beitrag leisten für heute zu gebende Antworten auf neu gestellte Fragen. Die Geschichte der christlich-sozialen Bewegung bietet dazu in der Tat eine wahre Fundgrube, ohne dem Zeitgeist des Aktionismus und Populismus zu verfallen.

Kontaktadressen: CGB, 53179 Bonn, Konstantinstr. 13,
CGM, 70184 Stuttgart, Alexanderstr. 9 b

* * *

NACHRICHTEN , NACHRICHTEN , NACHRICHTEN . . .

CDU BEZIEHT POSITION ZUR GENTECHNIK - Berlin - CDU und CSU haben in der Diskussion über die Gentechnik unterschiedliche Vorstellungen über das weitere Vorgehen. Am kommenden Montag will der CDU-Vorstand ein Positionspapier, das unter Leitung des Vize-Vorsitzenden Jürgen Rüttgers erarbeitet wurde, diskutieren und beschließen. Die CSU warnte dagegen vor einer zu schnellen Festlegung. CSU-Generalsekretär Thomas Goppel sagte: "Wenn Technik und Forschung ein so hohes Tempo erreicht haben, dann sind Gemächlichkeit und Umsicht geboten." Man brauche deshalb eine ruhige und gelassene Diskussion, bei der man vor allem auch "auf das Kleingedruckte" achten müsse. Das CDU-Positionspapier sei zwar grundsätzlich zu begrüßen. Dadurch dürfe jedoch in der Öffentlichkeit nicht der Eindruck erweckt werden, dass es sich um einen unverrückbaren Standpunkt einer Partei handle. "Deshalb wird die CSU zu diesem Thema fürs erste kein Positionspapier vorlegen", sagte Goppel. Die CDU wendet sich in ihrem Positionspapier zwar entschieden gegen das therapeutische Klonen. Die umstrittene Diagnose-Methode, Embryonen nach einer künstlichen Befruchtung genetisch zu testen, werden aber nicht mehr grundsätzlich abgelehnt. Goppel sagte dazu, für ihn sei unvorstellbar, dass menschliches Leben im Reagenzglas entstehe. Er distanzieren sich deshalb auch von der so genannten Präimplantationsdiagnostik (PID). "Jedes Zugeständnis an die Reagenzglasforschung bedeutet, dass die naturgewollte Einheit von Mutter und Kind untergraben wird."

Zwischen Forschungsfreiheit und moralischen Grundwerten

Der CDU-Vize Rüttgers sagte am Freitag, er sei optimistisch, dass der Vorstand das Positionspapier beschließen werde. In der CDU gibt es unterschiedliche Meinungen zum Thema Gentechnik. So gehört etwa die stellvertretende CDU-Vorsitzende Annette Schavan zu den Anhängern einer restriktiven Linie. Der CDU-Vize Christian Wulff sieht die PID im Widerspruch zum geltenden Embryonenschutzgesetz. Rüttgers sagte, die Partei müsse es vermeiden, einen forschungsfeindlichen Standpunkt einzunehmen. "In dem Entwurf haben wir eine Brücke gebaut zwischen forschungsfreundlichkeit und klaren moralischen Grundwerten", sagte er. Es gelte der Grundsatz, dass das menschliche Leben von Anfang an geschützt werden müsse. Bei der PID liege die Sache jedoch anders, weil dort der Embryo durch den Eingriff nicht getötet werde. "So lang wir das Abtreibungsrecht so wie bisher geregelt haben und Fruchtwasseruntersuchungen und In-vitro-Befruchtungen zulassen, stellt sich die Frage, ob wir Frauen zwingen, den Embryo auch im Falle schwerer Erbkrankheiten zuerst in den Mutterleib zu transferieren, um ihn dann nach § 218 a II sofort und ohne Beratung wieder abtreiben zu lassen." Das sei unbarmherzig. "Hier brauchen wir eine menschlichere Regelung", sagte Rüttgers. Er habe sich deshalb dazu entschlossen, dafür einzutreten, dass dieser Schritt möglich sei, bevor der Embryo in den Mutterleib eingesetzt werde. In dem Rüttgers-Papier wird allerdings auch betont, dass die PID auf keinen Fall dazu genutzt werden dürfe, um Wunschmerkmale beim Kind - so genannte "eugenische Ziele" - zu erzeugen. In dem Papier wird außerdem darauf verwiesen, dass eine PID nur für Paare in Frage kommt, die wegen Unfruchtbarkeit eine Befruchtung im Reagenzglas wünschen und bei denen ein hohes Risiko für eine schwere Erbkrankheit vorliegt. Während die PID in Deutschland verboten ist, ist das Verfahren in zehn anderen Ländern erlaubt. Die Präsidentin des Bundesverfassungsgerichts, Jutta Limbach, sagte, Forschungsfreiheit gehöre zwar zu den Grundrechten - die gesellschaftlichen Folgen wissenschaftlicher Vorhaben müssten jedoch stets bedacht werden. Die Urteile des Verfassungsgerichts über den Schutz des ungeborenen Lebens von 1975 und 1993 gestatteten allerdings keine Aussage über den Grundrecht-Status einer Reagenzglas-Befruchtung. (Phil. Grassmann, SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG v. 26.5.01)

Christen werden von Muslims diskriminiert

- Über die Jahreshauptversammlung
der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte -

VON MICHAELA KOLLER

Der ehemalige Schatzkanzler des Erzbistums Khartoum, Hilary Boma, hat die deutsche Bundesregierung aufgefordert, den Krieg im Sudan zu verurteilen und Waffenlieferungen zu unterbinden. "Anstatt Fabriken für Waffen sollte der Westen Fabriken des Friedens, der Verständigung und des Dialogs bauen", sagte der katholische Priester bei der Jahreshauptversammlung der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM) in Königstein/Taunus.

Bei der Tagung unter dem Motto "Dialog der Kulturen - Menschenrechte zuerst!" mahnte der ehemalige Gewissensgefangene, die Bundesregierung sollte nicht nur ihrem Interesse an Öl nachgehen, sondern auch "an die schwarzen Menschen denken". Im Sudan befänden sich 700000 Ausländer zur Ölgewinnung. In seiner Ansprache vor etwa 250 Gästen aus fünfzehn Ländern erinnerte er an die Leiden seines Volkes durch den jahrzehntelangen Bürgerkrieg. Der Sudan sei in einen afrikanischen und christlichen Süden sowie einen arabischen und muslimischen Norden gespalten. Boma stellte die Frage, ob in Bezug auf die Menschenrechte Unterschiede zwischen den Rassen gemacht werden. Er beantwortete dies mit der Feststellung, dass Menschenrechte im Sudan nur für Muslims gelten. Nur die islamischen Araber würden als menschliche Wesen betrachtet. "Wir, die Schwarzafrikaner sind aus Sicht der Muslime Tiere, ja Hunde", sagte Boma.

In seiner Rede schilderte der 59-Jährige sein eigenes Schicksal: Im August 1998 stürmten Polizisten das Büro des katholischen Priesters und verhafteten ihn und 25 weitere Menschen wegen angeblicher Mitverantwortung an Bombenattentaten in Khartoum. Er verbrachte daraufhin neun Monate isoliert in einer dunklen Zelle. Boma wurde im Gefängnis gefoltert. Im Oktober 1999 wurde der Priester zum Tode verurteilt, im Dezember 1999 schließlich auf internationale Proteste hin freigelassen.

Über die Verfolgung der christlichen Bevölkerung durch die islamische Regierung berichtete bei der Versammlung auch der Generalsekretär der Vereinigung christlicher Rechtsanwälte in Pakistan, Akbar Munawar Durrani. Die Mehrheit der Mandanten des pakistanischen Rechtsanwaltes müssen sich gegen den Vorwurf der Blasphemie rechtfertigen. Die Beleidigung des "Heiligen Namens des heiligen Propheten Mohammed" ist einer der Straftatbestände, die das Blasphemiegesetz in Pakistan benennt. Die Beleidigung wird mit dem Tode bestraft. Der Rechtsanwalt berichtete darüber, dass viele Christen fälschlich beschuldigt würden, nachdem Muslims sie aus Rache denunziert hätten. Durrani betreut auch die Familien christlicher Mädchen, die Opfer von Entführung geworden sind. Es sind zahlreiche Fälle bekannt, in denen noch minderjährige Christinnen entführt und dann zu einer Heirat und zum Religionswechsel gezwungen wurden. Darüber hinaus seien christliche Angestellte in islamischen Haushalten zwangsislamisiert, unterdrückt und vergewaltigt worden. Christen in Pakistan seien nicht nur Opfer von Verbrechen und falschen Beschuldigungen, sondern auch gesellschaftlich diskriminiert. (DIE TAGESPOST vom 10.4.01)

* * *

NACHRICHTEN , NACHRICHTEN , NACHRICHTEN . . .

IN MEMORIAM: Siegfried Ernst in Ulm gestorben Ulm (DT) Dr. Siegfried Ernst, der Begründer der "Europäischen Ärzteaktion" und unermüdlicher Kämpfer gegen Abtreibung und Euthanasie, ist am Montag im Alter von 86 Jahren in Ulm gestorben. Frühzeitig erkannte Ernst die Gefahren der so genannten Antibabypille sowie der Abtreibung und ergriff daher 1964 die Initiative zur Herausgabe der "Ulmer Ärztedenkschrift" zur Frage der öffentlichen Sexualisierung und Propaganda für Antibabypillen. Auf seine Initiative ging 1973 die Gründung der "Europäischen Ärzteaktion" und 1974 die Gründung der "World Federation of Doctors who respect Human Life" zurück. Ernst veröffentlichte zahlreiche Zeitungsartikel, Leserbriefe sowie mehrere Bücher. In seinem 1998 erschienenen Buch "Auf dem Weg zur Weltkirche" legte der Nestor der Lebensrechtsbewegungen seine Gründe für den Übertritt von der evangelischen Kirche zur katholischen Kirche dar. (DIE TAGESPOST vom 8.5.01)



Speisung der Armen

"Wohlan, wohlan die Welt ist voller Schmerzen"

Eine geschichtliche Betrachtung zum 370jährigen Erscheinen der
"Cautio **Criminalis**" des Jesuiten Friedrich von Spee

von
Magdalena S. Gmehling

Er lebte während des 30jährigen Krieges, einer Zeit der religiösen und sittlichen Verwilderung. In einer Zeit, in der Deutschland "die stolze Nation, in ein ärmliches Geschlecht von Bettlern und Räubern" (Möhler) verwandelt wurde. Friedrich, Edler von Spee zu Langenfeld, wurde vor 410 Jahren zu Kaiserswerth, einem kurkölnischen Städtchen am Rhein geboren. Sein Vater, Peter von Spee, ein wahrheitsliebender und aufrechter Mann, war Burgvogt und Amtmann des Kurfürsten Gebhard, Truchseß von Waldburg. Bereits Friedrichs Jugendzeit ist belastet von Religionswirren. Schließlich findet er in dem von Jesuiten geleiteten Dreikönigsgymnasium in Köln Aufnahme. 1610 tritt er neunzehnjährig als Scholastikernovize in das Trierer Noviziat der Gesellschaft Jesu ein. Im Herbst 1620 empfängt er die Priesterweihe. Betrachtet man das schmale, kluge, feingeschnittene und asketische Antlitz des Paters, so erscheint das Urteil der Zeitgenossen durchaus berechtigt: Ein "Mann von scharfem **Verstande**, geistreichem und richtigem Urtheile und von großer Gewandtheit in allen Zweigen des Wissens" (Harzheim: Biblioth. Colon. S.57). Selbst wenn von den Werken des edlen Jesuiten nur das Güldene Tugendbuch und die geistliche Liedersammlung der Trutznachtigall erhalten geblieben wären, müßte man ihn als einen der bedeutendsten Dichter katholischer Barocklyrik nennen, schrieb er doch wie sein Ordensbruder Johann Scheffler (Angelus Silesius) erstmals in deutscher Sprache.

Die geschichtliche Bedeutung des Rheinländers jedoch, dessen kurzes Leben nur 44 Jahre währte, liegt in seinem Kampf gegen den Irrwahn der Hexenverfolgung. Er wollte in einer Zeit des Rufmordes kein "stummer Hund" sein. Noch immer ist nicht völlig geklärt, wo der mit Lehraufträgen und Seelsorge- und Beichttätigkeit ausgelastete Pater seine Erfahrungen sammelte. Jedenfalls scheint er um das Jahr 1627 auf Wunsch des Würzburger Bischofs Philipp Adolf von Ehrenberg als "Hexenbeichtiger" im fränkischen Raum tätig gewesen zu sein. Dem jugendlichen Johann Philipp von Schönborn, dem späteren Bischof von Würzburg und Kurfürsten von Mainz, dem er in tiefbewegten Worten sein kummerbelastetes Herz ausschüttet, gesteht er, daß über dieser Tätigkeit sein Haar grau geworden sei. " O, daß ich sagen könnte, welcher Schmerz mein Herz zerreißt, weil ich diese Dinge verschweigen muß". Als 1631 die Erstfassung der mutigen Schrift "Cautio Criminalis (Vorsicht im **Straf** pro zess) oder "Rechtliches Bedenken gegen die Hexenprozesse" anonym erschien, hatte der charakterfeste Ordensmann den größten Teil seines dornenreichen Lebensweges bereits hinter sich. Er schreibt: " Ich schwöre bei Gott, daß ich wenigstens bis jetzt keine Hexe zum Scheiterhaufen geleitete, von der ich nach allseitiger Erwägung vernünftiger Weise behaupten könnte, sie sei schuldig gewesen". Etwas später gibt er zu bedenken, es seien von fünfzig Hingerichteten nicht fünf, ja kaum zwei schuldig.

Friedrich von Spee, dem Clemens Brentano bescheinigt, keineswegs ein rationalistischer Aufklärer zu sein, kannte mit Sicherheit einschlägige Veröffentlichungen, so die Arbeiten seines Ordensbruder Adam Thanner aus Prag, ferner die Schriften des Delrio, Remigius und Binsfeld. Nicht zu vergessen ist der berühmte, 1487 erstmals gedruckte "Hexenhammer" Malleus maleficarum (Neuaufgabe dtv klassik 1982). Als dessen Autoren gelten heute Heinrich Institoris, Jakob Sprenger und vermutlich auch Johannes Gremper. Dieses über 200 Seiten umfassende Werk beurteilt kein Geringerer als der auf diesem Gebiet erfahrene Joseph Görres. Er schreibt, dass Sprenger durch dieses Buch "Zündstoff angehäuft habe, weil es zwar "rein und untadelhaft in seiner Intention, aber nicht mit geschärfter Urteilskraft durchgeführt, ohne hinlänglichen Grund thatsächlicher Erfahrung, unvorsichtig auf die scharfe Seite hinüberwog" (Mystik Bd. IV. Abt.2 S. 585)

Die Zeit für die Niederschrift der "Cautio" mag Pater Spee während eines 11-wöchigen Krankelagers in dem zu Coevy gelegenen Stiftsgut Falkenhagen gefunden haben. Hier musste er sich von einem bis heute nicht völlig aufgeklärten Mordanschlag erholen, bei dem er schwere Kopfverletzungen erlitt. Das Erscheinen seines bahnbrechenden Werkes erfolgte zunächst ohne die vorgeschriebene Druckerlaubnis. Spee hatte bereits um 1628 Probleme mit seinem Ordensgeneral Baving. Der Universitätsbuchdrucker Peter Lucius in Rintelen, soll 1631 durch einen "frommen Diebstahl" an das Manuskript gelangt sein. Auch der Herausgeber der Erstausgabe bleibt ungenannt. Es ist klar,

dass dem mutigen Autor eine Bestrafung wegen Verletzung der Zensurvorschriften, ja durch Missgunst im Orden sogar eine Indizierung drohte.

Während die Unruhe über das Buch, welches im April 1631 erschien, noch andauerte, veranlassten Freunde des tapferen Jesuiten, besonders ein ungenannter "vir amicissimus" im Juni oder Juli 1632 in Frankfurt am Main eine "Editio Secunda". Der Herausgeber, der sich des Pseudonyms Johannes Gronaeus I.C. bedient, erklärt, die erste Auflage der *Cautio Criminalis* habe so viel Aufsehen erregt, daß sie innerhalb weniger Monate verkauft worden sei. Sogar Mitglieder des Reichskammergerichtes und des päpstlichen Hofes hätten eine baldige Neuauflage für ratsam gehalten. Johann Friedrich Ritter, der den 1982 erschienenen Reprint einleitet, hält es für wahrscheinlich, daß mindestens ein weiteres Autograph existierte, welches in den Besitz einer hochgestellten Persönlichkeit gelangte. Diese war dann für den Druck der "Zweiten Auflage" verantwortlich. Jedenfalls spitzten sich die Querelen mit dem Rektor des Kölner Jesuitenkollegs derart zu, daß der Ordensgeneral erwog, Friedrich Spee aus dem Orden auszustoßen. Auf Verwendung des Provinzials Nicki wurde ein freiwilliges Ausscheiden in allen Ehren und auf eigenen Antrag angeraten. Spee widersetzte sich allen Vorschlägen und blieb im Orden. Schließlich wurde er 1632 mit einem Lehrauftrag für Moraltheologie nach Trier versetzt. Drei Lebensjahre verbrachte er noch unter Freunden. Am 27. März 1635 aber, sollten die Jesuiten, unter ihnen auch Friedrich v. Spee, als "gutkaiserlich Gesinnte" die Stadt verlassen. Kurfürst Phillip Christoph hatte sein Land den Franzosen übergeben. Zur Abwendung der Gefahr unternehmen die Patres ein vierzigstündiges Gebet. Da eroberten die Kaiserlichen unter Graf Rittberg Trier. Spee stürzte sich ins Kampfgetümmel und trug die Verletzten auf seinen Schultern fort, um sie zu pflegen. Als kurze Zeit später die Pest ausbrach, schonte er sich nicht. Er wurde selbst ein Opfer der Krankheit und entschlief unter den Sterbebeten seiner Mitbrüder am 7. August 1635.

Friedrich von Spees "*Cautio Criminalis*" ist in der hier vorliegenden 2. Fassung in 51 Fragen unterteilt. Der Verfasser leitet im Inhaltsverzeichnis jedes Kapitel, in welchem er das Verfahren der Juristen bei den Prozessen eingehend bekämpft mit der Form der Frage ein. " Er zeigt, wie der Hexenprozess, auf eine Folge von Zirkelschlüssen und Dilemmen aufgebaut, ein unheimliches Netz ist, aus dem es kein Entrinnen mehr gibt, so daß die Richter nicht anzugeben wissen, was denn ein wirklich Unschuldiger tun könne, um freizukommen" (J.-F. Richter). Spee kannte die Fragwürdigkeit der auf der Folter erpressten Geständnisse und die der Gleichförmigkeit der Suggestivfragen. Nun beginnt die *Cautio* mit einer unumwundenen Bejahung der Frage, dass es Hexen, Zauberer und Unholde gibt. Man hat unter Berufung auf Thomasius, der die Arbeit des Jesuiten sehr schätzte darin einen taktischen Schachzug Friedrich v. Spees vermutet. Das Verdienst der Rationalisten des 18. Jahrhunderts besteht jedoch lediglich darin, der allzu großen Leichtgläubigkeit auf diesem Gebiet Schranken gesetzt zu haben. Es bleibt aber zu bedenken, dass Spee, der erfahrene Mann, sehr wohl um dämonische Naturbeherrschung und um die Gefahr des magisch-assimilatorischen Denkens, welches dem kausal-rationalen entgegengesetzt ist, wusste. Der Aberglaube fragt nicht nach den Ursachen eines Übels, sondern nach dem Verursacher. So feiert in Zeiten und an Orten angstbesetzten Lebens die Irrationalität und mit ihr alle Arten von Schadenszauber fröhliche Urständ.

Die Geschichte beweist seit dem Altertum magische Praktiken lasterhaften Inhalts. Es handelt sich um dämonische Enstasen, wie sie bereits bei den urgeschichtlichen Schamanen zu beobachten sind. In den heidnischen Mysterien und leider auch bis in unsere scheinbar so aufgeklärte Zeit, haben sich diese Einflüsse fortgesetzt. Vielleicht haben wir inzwischen begriffen, dass **Wicca-Kulte, Neo-Satanismus** und Zauberei, auch wenn sie scheinbar harmlos als Klamauk Kinderbücher verunzieren, Einfallstore der Perversion par excellence sind. Die Daemonisierung der Welt ist ein Kalkül des Antichristen, des Herrschers der Endzeit.

Der Gebrauch von Halluzinogenen, von Berausungs- und drogenähnlichen Genussmitteln war seit dem Altertum weithin üblich. So legt der Naturwissenschaftler Heinrich Marzell in der Kosmosreihe (241) ein schmales Bändchen vor betitelt "**Zauberpflanzen/Hexentränke**" (Stuttgart 1963). Er schildert dort u.a. Versuche mit der sog. Hexensalbe, welche Säfte von giftigen Nachtschattengewächsen enthält." Bemerkenswert ist die vielfach auftauchende Vorstellung der Verwandlung in Tiergestalt durch die Salbe. Die deutschen Hexen glaubten sich in Katzen, Hasen, Eulen, Gänse und andere Tiere verwandelt... Außer den Solanazeen enthielten manche Hexensalben auch Conit (= giftiger Bestandteil des Eisenhutes, *Aconitum napellus*). Gerade durch diesen Zusatz, mit seinen die sensiblen Nervenenden in der Haut erregenden, dann lähmenden Alkaloiden, konnte die Autosuggestion der Tierverwandlung, des aus dem Körper emporwachsenden Haar- oder Federkleides, entstehen, wie wir heute ähnliche, von der Haut ausgehende Sinnestäuschungen bei den Kokainisten beobachten." (ebd. S. 47). Nun wäre eine materialistische Erklärung dieser Vorgänge sicher verfehlt, "weil durch die Rauschmittel die Sinnen- und damit auch die Willenstätigkeit gelähmt wird, sodaß die Dae-

monen förmlich eingeladen werden, Ihren stets bereiten Einfluss geltend zu machen" (Petersdorff). Somit könnte man in den verschiedensten Halluzinogenen und Drogen eine Art "daemonisches Sakramentale" erblicken.

Es ist eine geschichtliche Tatsache, dass die blutige Geißel des Hexenwesens in Europa mehr Opfer forderte, als der schwarze Tod. Von Portugal bis Russland, von Schottland bis Sizilien wurden Hexenjagden veranstaltet. Man denke an die Bernauerin, die tugendhafte Tochter eines Augsburger Baders, die nach ihrer heimlichen Ehe mit Herzog Albrecht III. von Bayern am 12.10.1435, widerrechtlich der Zauberei angeklagt, bei Straubing in der Donau ertränkt wurde. Ferner an den durch politischen Betrug zustande gekommenen Hexenprozess gegen Jeanne d'Arc. Besonders schöne und besonders hässliche Weiber waren gleichermaßen gefährdet, kräuterkundige Hebammen, Hysterikerinnen und heilkundige "weise Frauen" galten als verdächtig. Männer, Kinder, ja sogar Tiere wie schwarze Katzen, Hunde und Eulen wurden verbrannt. Inmitten dieser Gräuel lebte Spee und er hat vermutlich die "fränkischen Brände" gesehen. Sein Herz blutete beim Anblick dieses Unheils. Ohne Menschenfurcht und gewissenlose Zaghaftheit schrieb er sein Buch, in dem er seinen Standpunkt klar umreißt, " Wir alle müssen vor den Richterstuhl der Ewigkeit treten. Wenn dort schon über jedes müßige Wort Rechenschaft abzulegen ist, wie schwer wird da erst Menschenblut gewogen werden? Die Nächstenliebe verzehrt mich und brennt wie Feuer in meinem Herzen; sie treibt mich an, mich mit allem Eifer dafür ins Mittel zu legen, daß meine Befürchtung nicht wahr werde, ein unglückseliger Windhauch könne die Flammen dieser Scheiterhaufen auch auf schuldlose Menschen übergreifen machen." (Cautio Criminalis. dtv 1982. S.135).

* * *

NACHRICHTEN , NACHRICHTEN , NACHRICHTEN . . .

LEHMANN SIEHT KIRCHE IN GEFAHR - Bischof: Grundlegender missionarischer Impuls nötig - Berlin (AP/epd) - Die katholische Kirche stellt sich auf den Verlust ihrer traditionellen Bedeutung in ganz Deutschland ein. Die Erfahrung in den neuen Bundesländern, wo die Christen in der Minderheit seien, gebe eine Vorahnung für die künftige Situation bundesweit, sagte der Vorsitzende der Bischofskonferenz, Karl Lehmann am Mittwoch in Berlin. Allerdings wobei sich die Kirche mit der "Erosion der religiösen Überzeugung nicht abfinden" sondern sich "in die Lebensorte und Milieus hineinwagen, in denen die Menschen heute leben". Die extrem schwierige Situation der katholischen Kirche in den neuen Ländern, der etwa 900 000 Menschen angehören, ist nach Worten Lehmanns nach der Wende kaum besser geworden. Sie sei nun zwar nicht mehr politisch unterdrückt, müsse sich aber in einer pluralistischen Gesellschaft beweisen. Der rasante Modernisierungsschub und das Misstrauen gegen Vereinnahmung trügen zur Distanz zum Christentum bei, ergänzte der Erfurter Bischof Joachim Wanke. Die dabei entstandene "neue Liberalität und die offene Gesellschaft" seien eine Herausforderung an die Kirche. Der Katholizismus spiele in den neuen Ländern nur eine Rolle am Rande, sagte Wanke. Lehmann nannte das Beispiel Wittenbergs, wo 850 Jugendliche an der nicht-kirchlichen Jugendweihe teilgenommen hätten und 60 Jugendliche an der evangelischen Konfirmation. Die Teilnehmerzahl an der katholischen Firmung sei erst gar nicht genannt worden. Die zunehmende Konfessionslosigkeit verlange von der gesamten Kirche in Deutschland einen "grundlegenden missionarischen Impuls", sagte Lehmann. Er verwies darauf, dass die Kirche auch in den alten Ländern nach neuen Allianzen jenseits der Gottesdienste suche, beispielsweise mit Spitzensportlern, die viele junge Leute anzögen. "Da gibt es auch Zugewinn", sagte Lehmann. "Das ist ein zartes Pflänzlein, das muss man fördern. "Bundesweit gab es nach der amtlichen Statistik 1997 noch 27,4 Millionen Katholiken und etwa ebenso viele evangelische Christen, jeweils etwa ein Drittel der Bevölkerung. (SZ vom 30.3.2000)

DER SUDAN WILL AN DER SCHARIA FESTHALTEN - Khartoum (DT/KNA) Der sudanesischer Präsident Omar al-Bashir hat bekräftigt, trotz der Annahme des Friedensplans am islamistischen Kurs festhalten zu wollen. Er lehne die "Zerschlagung" seiner Regierung ab, sagte der General vor jungen Rekruten in Khartoum. Der unter ägyptischer und syrischer Vermittlung zu Stande gekommene Friedensplan sieht unter anderem die Bildung einer Übergangsregierung aus Vertretern von Regierung und Opposition vor. Bereits am Wochenende hatte der Präsident erklärt, er lehne jeden Zusammenhang zwischen dem Friedensprozess und einer Regierungsumbildung ab. Er habe die Macht ergriffen, um die Scharia, das islamische Strafrecht, einzuführen, und daran werde sich nichts ändern, sagte al-Bashir. Es sei "illusorisch" zu glauben, die Annahme des Friedensplans bedeute eine Abweichung vom Kurs seiner "Regierung des Heils". (DIE TAGESPOST vom 28.7.01)

Der hl. Robert Bellarmin

von
Eugen Golia

Robert Bellarmin, der 1542 zu Montepulciano im Großherztum Toskana geboren wurde, entstammt einer vornehmen, aber wenig bemittelten Familie. Sein Vater, der das Amt eines Stadtoberhauptes innehatte, gestand, daß er ohne Gottvertrauen verzweifelt hätte, da er fünf Söhne und sieben Töchter ernähren mußte.

Roberts Mutter, die tieffromme Cynthia Cervini, war die Schwester des Papstes Marcellus II. Dessen Erhebung auf den Stuhl Petri veranlaßte begreiflicherweise den Jubel aller kirchlich Gesinnten, denn von ihm, einem strengen Vertreter der katholischen Reformation, konnte der **Aufschwung** der vom Protestantismus schwer getroffenen Kirche erwartet werden. Jedoch die Worte aus Vergilis Äneis "Das Schicksal wollte ihn nur zeigen...", die zu Ehren eines anderen Marcellus, des frühverstorbenen Neffen und Schwiegersohns des Kaisers Augustus geschrieben waren, galten auch für den Cervini-Papst: nach vierzehntägiger Regierung starb er.

Bellarmins Mutter erreichte es, daß ihr Sohn, der sich nicht nur durch Gottesfurcht, sondern auch durch eine auffallende Begabung zum Studium auszeichnete, 1560 in den Jesuitenorden eintreten durfte. Nach den in diesen Kollegien üblichen philosophischen Studien begann er seine theologische Ausbildung in Padua, aber schon zwei Jahre später wurde er nach Löwen, in die damals spanischen Niederlande gesandt, dessen Universität nach der Sorbonne in Paris zu den bedeutendsten zählte. Es war gewiß göttliche Fügung, daß er einen Wirkungskreis zugewiesen bekam, der sich im Zentrum der Auseinandersetzung zwischen Katholizismus und Protestantismus befand, so daß er in Theologie und Praxis Kenntnisse erwerben konnte, die ihn zum bedeutendsten katholischen Apologeten in der Frühzeit der Reformation heranbildeten. Hier widerlegte er auch die falschen Lehren des Kanzlers der Universität, Michael Bajus, über Gnade und Freiheit, die später vom Jansenismus wieder aufgegriffen und weiterentwickelt wurden.

Obwohl noch Student, erhielt er wegen seiner Begabung zum Lehren und seiner Gewandheit im Disputieren bereits 1570 eine Professur am neu errichteten Seminar der Gesellschaft Jesu. Da aber der 1561 in Rom eingerichtete Lehrstuhl für Kontroverstheologie bis dahin keine Erfolge aufweisen konnte, erhielt er 1576 den Auftrag, diesen zu übernehmen. Es war dies für Bellarmin eine große Auszeichnung, denn unter seinen Zuhörern befanden sich nun auch die Schüler des Englischen Kollegiums, die den Eid ablegten, nach vollendeten Studien in ihre Heimat als Missionare zurückkehren. (Für viele sollte das den Tod durch ein grausames Martyrium bedeuten.) Als Frucht seines großen Fleißes ließ Bellarmin in Ingolstadt, einem wichtigen Zentrum des Glaubenskampfes, sein Hauptwerk die "**Controversiae**" ("Die Streitfragen") erscheinen, dessen zweiter Band auf der Frankfurter Buchmesse als Bestseller verkauft werden konnte. Dies Werk rief in den ersten hundert Jahren nicht weniger als etwa zweihundert Gegenschriften hervor. Die "**Controversiae**", in denen er sich - im Gegensatz zu den meisten protestantischen polemischen Schriften - eines gemäßigten Tones befleißigte, galt als die bedeutendste Widerlegung der protestantischen Deutung des Tridentinums bis zum Vatikanischen Konzil 1869/70. Etwas vergleichbares bot erst die 1834 erschienene "Symbolik" Möhlers, welche die dogmatischen Gegensätze zwischen Katholiken und Protestanten von einem eher irenischen Standpunkt erläuterte, weshalb er auch von der Konzilskirche vereinnahmt worden ist.

Das dreibändige Werk Bellarmins behandelt die Quellen des Glaubens (Schrift und Tradition), die streitende Kirche (Christus, Papst, Klerus und Laien), die leidende Kirche (die Armen Seelen), die triumphierende Kirche sowie die Sakramente, die Gnade und die Sünde. Neue Wege beschritt er hinsichtlich der Lehre vom Papst. Er lehnt die zwei extremen Meinungen ab, daß der Papst die Obergewalt über die gesamte Welt besitze beziehungsweise auf zeitlichem Gebiet gar keine Macht innehatte. Stattdessen legt er eine Theorie vor, gemäß welcher der Papst - allerdings nur in bestimmten Fällen - über eine indirekte oberste Gewalt in zeitlichen Angelegenheiten verfüge. Diese Lehre erzürnte den energischen und strengen Papst Sixtus V. derart, daß er dieses Buch auf den Index setzen wollte, woran ihn aber sein baldiger Tod hinderte.

Robert schreckte auch nicht davor zurück, das heikle Thema eines möglicherweise häretischen Papstes zu behandeln, das seit dem großen Schisma zu Anfang des 15. Jahrhunderts nicht mehr ganz unreal erschien. Nach Untersuchung verschiedener Theorien berühmter Theologen folgerte er: "Ein offenbar ketzerischer Papst hört von selbst auf, Papst und Haupt der Kirche zu sein, sowie er von

selbst aufhört, Christ und Glied des kirchlichen Leibes zu sein; darum kann er von der Kirche gerichtet und bestraft werden."

Im Kapitel über die Laien findet eine gewisse Annäherung an die moderne Lehre vom Staat Eingang: die weltliche Gewalt wird vom Volke verliehen, das sie in Gestalt verschiedener wechselnder Regierungsformen an andere delegiert; die Kirche ist aber nach göttlichem Recht unveränderlich monarchisch.

In der Zwischenzeit war Bellarmin aber auf verschiedenen Gebieten tätig, die alle seine gewaltige Arbeitskraft und seinen Reichtum an Ideen voll in Anspruch nahmen. Noch unter Sixtus V. wurde er dem Kard. Gaetani, der als Legat im Streit zwischen König Heinrich IV. von Frankreich und der von Spanien unterstützten Liga vermitteln sollte, beigegeben, in welcher Stellung er bewußt jede Einmischung in die Politik vermied. Nach dem Ableben des Papstes nach Rom zurückgekehrt, nahm er seine Tätigkeit am Collegium Romanum wieder auf, allerdings nicht als Professor, sondern als geistlicher Vater. In diesen Jahren war Aloysius von Gonzaga sein Beichtkind, zu dem er in ein besonders inniges Verhältnis trat, das aber leider schon 1591 durch den Tod des jungen Markgrafensohnes sein Ende fand. 1594 wurde Bellarmin Ordensprovinzial in Neapel, ab 1597 berief ihn Papst Klemens VIII. zu seinem theologischen Berater und ernannte ihn 1599 zum Kardinal, wobei er sagte: "Wir erwählen ihn, weil niemand ihm an Gelehrsamkeit gleichkommt und er der Neffe von Marcellus II. ist." Auch in dieser hohen Stellung blieb Bellarmin bescheiden und weigerte sich, Nepoten zu ernennen. Eifrig beteiligte er sich an der Arbeit in sämtlichen Dikasterien, ohne an der Spitze einer derselben zu stehen, weshalb er den Beinamen "Fac totum" erhielt. So wirkte er, wenn auch gezwungenermaßen bei der Verurteilung des exkommunizierten Dominikaner Giordano Bruno, einer der bedeutendsten Naturforscher der Renaissance, zum Tode auf dem Scheiterhaufen mit.

1602 erfolgte seine überraschende Ernennung zum Erzbischof von Capua. Wahrscheinlich wollte ihn der Papst aus Rom entfernen, weil er in den thomistischen und molinistischen Streitigkeiten über die Wirksamkeit der Gnade eine andere Meinung vertrat als der Papst. In den drei Jahren seines Wirkens in der von der Ewigen Stadt weitentfernten Diözese erwies sich Bellarmin als wahrer Hirte seiner Gläubigen. Nicht nur, daß er die vernachlässigte Kathedrale verschönerte und ein großer Wohltäter der Armen war, er wirkte auch als hervorragender Prediger.

1605, dem Jahre zweier Konklaven, galt er bei beiden Wahlen als Kandidat für den päpstlichen Thron. Trotz des Bemühens einer Gruppe von Kardinälen scheiterte jedesmal seine Wahl, worauf er mit den Worten reagierte, er hätte, um gewählt zu werden, nicht einmal einen Strohalm aufgehoben.

Unter Papst Paul V. entstand ein heftiger kirchenpolitischer Streit mit der Republik Venedig, der dadurch ausgelöst worden war, daß der Senat die kirchlichen Jurisdiktion mißachtete. Der Führer in dieser Auseinandersetzung, der zum Interdikt über die Lagunenstadt führte, war der ehemalige Servitenpater Paolo Sarpi, der die Lehren der Konzilien von Konstanz und Basel verteidigte und zur Mißachtung des Interdikts, überhaupt zum Ungehorsam gegen den Papst aufrief. Da Venedig wegen seiner Nachbarschaft zum Deutschen Reich in höchstem Maße in religiöser Hinsicht gefährdet erschien - besonders England war bemüht, protestantische Schriften in großen Mengen einzuschmuggeln - veranlaßte Paul V. Bellarmin gegen die venetianischen Theologen und Juristen Streitschriften zu verfassen, die zu den bedeutendsten auf diesem Gebiete gehören.

In diesen Jahren führte er auch mit dem englischen König Jakob I., dem katholisch getauften Sohn Maria Stuarts, heftige Kontroversen, die er selbst die dornigsten seines Lebens zählt. Der doppelzüngige König fügte den Katholiken viel Leid zu, wobei seine Hauptwaffe der sogenannte Treueid war. Jakob sah in ihm bloß einen Akt der weltlichen Gewalt und bestritt daher dem Papst jedwede Art von Einmischung, wobei es ihm gelang sogar einen Teil der Katholiken auf seine Seite zu ziehen. Begehrlicher Weise bezeichnete Bellarmin dagegen diesen Eid als eine Gewissensvergewaltigung, wobei er die Argumente auf seine Theorie von der indirekten Gewalt des Papstes stützte, die er in seinen "Controversiae" entwickelt hatte. Innerhalb von sechs Jahren griff der Heilige mit vier Schriften in diese Auseinandersetzung ein. Der König, der sich für einen großen Theologen hielt, verzichtete schließlich sogar auf sein Hauptvergnügen, die Jagd, und schloß sich mit seinen Theologen ein, um eine neue, an sämtliche Monarchen des Christlichen Erdkreises gerichtete Apologie zu verfassen; in dieser wiederholte er nicht nur, daß der Treueid nur bürgerlichen Gehorsam verlangte, sondern er wiederholte auch die allbekanntesten Beschuldigungen der Protestanten, einschließlich des Nachweises, daß der Papst der Antichrist sei. Bellarmin mußte auf päpstlichen Befehl eine neue Verteidigungsschrift verfassen, aber der Treueid blieb in England weiter das wichtigste Drohmittel gegen die Katholiken.

Wenige Jahre später begann die Inquisition die Schrift Galileis über das kopernikanische Weltsystem

zu überprüfen, dessen Hauptsatz von der Heliozentrik, also der Lehre von der Bewegung der Erde um die Sonne, angeblich den Darstellungen in der Heiligen Schrift widersprechen würde.

Als Mitglied des heiligen Offiziums trat nun an den inzwischen über siebenzig Jahre alt gewordenen Bellarmin die Aufgabe heran, sich mit dieser die Theologie und die Naturwissenschaften revolutionierenden Lehre auseinanderzusetzen. Er verhielt sich dem großen Physiker und Astronomen gegenüber wohlwollend, ja er bewunderte ihn, jedoch betonte er, man müsse die Lösung des Widerspruchs zwischen Theologie und Naturwissenschaft den Theologen überlassen.

Diese Auseinandersetzung findet auch ihre dramatische Bearbeitung. Bertold Brecht läßt in seinem Stück "Das Leben des Galilei" Bellarmin auf der Bühne auftreten. Eindrucksvoll spielt sich die geschichtlich belegte Zusammenkunft des Kardinals mit Galilei in einem für einen Maskenball dekorierten Saal ab. Aus ihm ertönt der Anfang eines Gedichts Lorenzo Medicis, gesungen vom Knabenchor, ein schwermütiges Lied, das die so rasch davoneilende Jugend mit einer dahinwelkenden Rose vergleicht... Bellarmin tritt ein, die Maske eines Lammes vor sein Antlitz haltend. Er beginnt eine Diskussion mit Kardinal Barberini und Galilei; und wieder erweist sich Bellarmin gnädig gesinnt, indem er dem von der Inquisition angeklagten Naturforscher erlaubt, seine astronomischen Untersuchungen weiter fortzusetzen, allerdings nur als Privatmann in Form einer Mathematischen Hypothese. (Am 16. Mai desselben Jahres, 1616, gab er Galilei sogar die Erklärung ab, er sei bereit, seine Interpretation der Hl. Schrift zu revidieren, falls ein überzeugender Beweis von der Richtigkeit des heliozentrischen Systems vorgelegt werden könne. Die Voraussetzungen hierfür wurden jedoch erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts durch Newton geschaffen.)

Kardinal Bellarmin verfaßte, besonders in der zweiten Hälfte seines Lebens, außer apologetischen Schriften auch viele andere Werke. Zu den bedeutendsten zählt der Kommentar über die Psalmen, der sich mehr durch tiefe Frömmigkeit als scharfsinnige Exegese auszeichnet. Schon 1597 begann er mit der Ausarbeitung seines großen und kleinen Katechismus, wobei der erstere zu den bedeutendsten Leistungen auf dem Gebiet der Glaubensverkündigung seit dem Tridentium zählt und in viele Sprachen übersetzt worden ist. Bellarmin gehört auch zu den Befürwortern der Dogmatisierung der Unbefleckten Empfängnis Mariae, wofür allerdings damals die Zeit noch nicht gekommen war. Von 1614-19 hielt er für je einen Monat die Ignatianischen Exerzitien ab; hierbei verfaßte er jährlich bestimmte Andachtsbücher, die sich großer Beliebtheit unter den Gläubigen erfreuten. Sehr groß war auch die Zahl seiner Briefe, da er mit den bedeutendsten Persönlichkeiten in schriftlichem Kontakt stand.

Ende August 1621 zog er sich in das Noviziat des hl. Andreas auf dem Quirinal zurück, das auch sein Exerzitienhaus war. Hier befiel ihn ein Fieber, dem er bereits am 17. September erlag. Daraufhin erschien in protestantischen Ländern ein Buch, das trotz seiner Aufschrift: "Die zuverlässige und wahrhaftige Geschichte des verzweiflungsvollen Todes Robert Bellarmins" nichts als Verleumdungen und Lügen enthielt.

Den kanonischen Prozessen der Selig- und Heiligsprechung stellten sich viele Schwierigkeiten in den Weg, welche in der Hauptsache die Freimaurer und die Jansenisten bereiteten. Die Opposition, ja der Haß gegen die Gesellschaft Jesu wurde immer stärker, schließlich gab es auch im Kardinalskollegium eine jansenistische Partei, deren Führer um 1750 Kardinal Passionei war, ein in Luxus und Kunstgenuß schwelgender Kirchenfürst, ein Freund und Förderer **Winckelmanns**. Der größte Papst des 18. Jahrhunderts, Benedikt XIV., ließ den Prozeß wieder aufnehmen und nannte die Herabsetzung Bellarmins durch Passionei ein Geschwätz, das keinen Eindruck auf ihn mache. Aber die bald danach erfolgte vorübergehende Unterdrückung des Jesuitenordens sowie die Schwierigkeiten, welche immer wieder diverse Staaten bereiteten, bewirkte, daß erst Papst Pius XI. 1923 die Seligsprechung, 1930 die Heiligsprechung und im Jahre darauf die Proklamierung Bellarmins zum Lehrer der Kirche vornehmen konnte. Die Kirche feiert sein Fest am 13. Mai.

Unter diesem Papst fand der Heilige seine letzte Ruhestätte in der St. Ignatius-Kirche in Rom neben seinem früheren Beichtkind, dem hl. Aloysius von Gonzaga.

* * *

Benützte Literatur:

Brecht, Bertold: "Das Leben des Galilei".

Pastor, Ludwig von: "Geschichte der Päpste" Band XII, XVI/1, Freiburg 1927, 1931; Ar. "Bellarmin".

"Catholicisme Hier, Aujourd'hui, Demain," Bd. 1, Paris 1948.

"**Realencyklopädie** für protest. Theologie und Kirche", Bd. 2, Leipzig 1897.

"Theologische Realencyklopädie", Bd. 5, Berlin, New York 1980.

"Vies des Saints", Bd. 5, Paris 1947.

Doppelte Moral

Die Bilder sind bekannt: Kommen deutsche Politiker nach Israel, beginnt der Besuch in der Regel mit dem obligatorischen Schuldbekennnis, das inzwischen schon rituelle Züge angenommen hat: Deutschland, Nazi-Deutschland habe den Tod von Millionen von Juden herbeigeführt.

Es wird nicht bestritten, für vergangene Verbrechen Sühne zu leisten - wer weiß das besser als ein Christ -, sondern es ist bemerkenswert, daß gerade dieses Land, welches solche Schuldrituale einfordert und instrumentalisiert, selbst von einem Präsidenten, Scharon, regiert wird, dem man die Schuld zuweist für zahlreiche Massaker.
E. Heller

* * *

"Drei Tage nach Beginn des Sechs-Tage-Krieges (1967) wurde das US-Spionageschiff USS-Liberty" Zeuge eines israelischen Massakers: Israel hatte viele ägyptische Kriegsgefangene gemacht, aber keine Möglichkeit, diese unterzubringen oder zu bewachen. Deshalb ließen israelische Soldaten die Gefangenen antreten, eine Grube ausheben und erschossen diese. Etwa 1.000 wehrlose ägyptische Kriegsgefangene wurden niedergemetzelt. Diese Massaker geschahen im Verantwortungsbereich von **Ariel Scharon**. Dieser erklärte 1995 zur Frage der Aufarbeitung israelischer Kriegsverbrechen: "Israel braucht das nicht, und niemand kann uns deswegen Moralpredigen - niemand." All das passierte in Reichweite amerikanischer Spionageohren. Israel reagierte auf die Abhöraktion auf eigene Art: Es erteilte den Befehl zum Angriff. Düsenjäger beschossen die "USS Liberty" zunächst mit konventioneller Munition, dann auch mit Napalm. Fünfzehn israelische Flugzeuge beteiligten sich an dieser Aktion. Um zu verhindern, daß von dem schwer getroffenen amerikanischen Schiff auch nur ein Verwundeter entkam, zerstörten sie auch die Rettungsflöße. Der US-Journalist James Barnford hat über dieses in der Öffentlichkeit kaum bekannte Kapitel amerikanisch-israelischer Geschichte in seinem Buch "NSA" berichtet. Ziel dieser Aktion sei es gewesen, die Beweise für die israelischen Massaker, die die "USS Liberty" mutmaßlich aufgezeichnet hatte, zu vernichten: "Damit hätten Hunderten von hohen israelischen Offizieren schwere Kriegsverbrechen nachgewiesen werden können. In der Tat hatte die 'Liberty' viele israelische Funksprüche aufgefangen." Barnford behauptet vor dem Hintergrund seiner Recherchen, daß die Aussage Israels, die "USS Liberty" mit einem ägyptischen Schiff verwechselt zu haben, nicht wahr sein könne. Nach seinen Angaben hält die NSA belastendes Material gegen noch lebende israelische Politiker in Händen. Israelische Historiker wie Dan Diner oder Moshe Zimmermann, die sich gerne mit den angeblichen Verbrechen der deutschen Wehrmacht beschäftigen, hätten allen Grund, sich kritisch mit Israels Militärgeschichte zu beschäftigen. Dabei würde zutage treten, daß Israel im Sechs-Tage Krieg einen Weltkrieg vom Zaun zu brechen versuchte. Den USA wurde im Frühjahr 1967 die Mär aufgetischt, Ägypten werde in Kürze gegen Israel losschlagen. Der ehemalige israelische Ministerpräsident Menachem Begin hat 1982 zugegeben, daß es sich hierbei um eine Lüge gehandelt habe - eine Lüge, die furchtbare Konsequenzen hätte haben können. Denn wäre es Israel gelungen, die USA in einen Krieg mit Ägypten hineinzuziehen, wäre eine sowjetische Intervention nicht mehr zu vermeiden gewesen. Ein Atomkrieg wäre im Bereich des Möglichen gewesen. **Scharon** steht zweifelsohne in der Tradition einer israelischen Politik, die die Eskalation als Mittel der Politik kalt in Kauf nimmt, um die eigenen Ziele durchzusetzen. Er war es, der am 28. September 2000 den blutigen Konflikt mit den Palästinensern ausgelöst hat. Sein Besuch auf dem Platz, den die Moslems Haram-al-Sharif und die Juden Tempelberg nennen, war eine für die Palästinenser nicht hinnehmbare Provokation: eine Pro-vokation, die Scharon ganz offensichtlich gesucht und gewollt hat, um das Palästinenserproblem auf seine Weise bereinigen zu können." (Michael Wiesberg: "Auge um Auge", JUNGE FREIHEIT vom 26.10.01)

* * *

ZITAT:

In der **Zeit**, in der wir leben, ist (...) die Zahl der Kinder, überhaupt der Bevölkerung in einem Maße zurückgegangen, daß die Städte verödet sind und das Land brachliegt, obwohl wir weder unter Kriegen von längerer Dauer noch unter Seuchen zu leiden hatten. (...) nur deshalb, weil die Menschen der Großmannssucht, der Habgier und dem Leichtsinne verfallen sind, weder mehr heiraten, noch, wenn sie es tun, die Kinder, die ihnen geboren werden aufziehen wollen, sondern meist nur eins oder zwei, damit sie in Luxus aufwachsen und ungeteilt den Reichtum ihrer Eltern erben.

In: **Polybios** (210-127 v.Chr.): **Geschichte**. Eingeleitet und übertragen v. Hans Drexler. Bd.2. Zürich/Stuttgart: Artemis 1963, S.1302 f.

Der Prediger von Hormuz

von
Wilhelm Hünermann

Der 2. September 1548 ist für das Sankt-Paulus-Kolleg in Goa ein Freudentag. Eine portugiesische Karavelle ist in den Hafen eingelaufen und bringt zehn junge Jesuiten als Rekruten für die Mission. Herzlich heißen die Mitbrüder, unter ihnen der große Indienapostel Franz Xaver, der soeben seine Reise nach Japan vorbereitet, die Ankömmlinge willkommen.

«Gott sei Dank, daß wir endlich wieder festen Boden unter den Füßen haben!» seufzt Pater Melchior Gonzalez, der Obere der kleinen Gesellschaft. «Die Seekrankheit hat uns ganz schön mitgenommen. Der einzige, der davon verschont blieb, war unser Holländer Kaspar Berse. Hätten wir ihn nicht gehabt, ich weiß nicht, was aus uns geworden wäre. Er war unser Krankenpfleger, unser Aufwärter, Tröster, Spaßemacher und Koch, alles in einer Person.» «Nun, einer mußte sich schließlich um die Töpfe kümmern», lacht der flachsblonde, hochgewachsene Mitbruder aus dem niederländischen Städtchen Goes. «Zum Glück habe ich das Küchengeschäft im Noviziat zu Coimbra erlernt. Allerdings muß ich sagen, daß meine lieben Konfratres meine Kochkunst wenig zu schätzen wußten, da sie doch gleich alles wieder über die Reling brachten.»

Schmunzelnd betrachtet Franz Xaver die jungen Missionare, die bis auf den Holländer noch recht elend aussehen. «Trösten Sie sich!» sagt er. «Mir ging es auf der Reise nach Indien nicht besser als Ihnen. Auch ich habe den Meeresgöttern gründlich meinen Tribut gezollt. Freut mich aber, daß wenigstens einer von Ihnen die Fahrt gesund überstanden hat. Dafür soll der gute Pater Kaspar auch die Ehre haben, am Geburtstag Unserer Lieben Frau die Festpredigt zu halten.»

Der Holländer macht ein langes Gesicht. «Was, ausgerechnet ich? - Mein Portugiesisch ist immer noch schauerhaft, und durch meine Probepredigten habe ich unseren guten Novizenmeister Pater Simon Rodriguez fast zur Verzweiflung gebracht.» «Ein Grund mehr, daß Sie sich tüchtig in der Verkündigung des Gotteswortes üben!» «Auf jeden Fall werde ich eine gute Gelegenheit haben, mich in der Demut zu üben», meint Pater Kaspar.

Gewissenhaft bereitet er sich auf die Predigt vor, läuft stundenlang im Klostergarten memorierend auf und ab und fleht zwischendurch alle Heiligen um Hilfe an. Als er aber am 8. September auf der Kanzel steht, um den Lobpreis der Gottesmutter zu verkünden, geht die Sache herzlich schlecht. Immer wieder verhaspelt er sich, beginnt zu stottern und zu stammeln und spricht vor lauter Angst so leise, daß ihn kaum jemand versteht. Mit Mühe unterdrücken die Zuhörer ihr Lachen über den ungeschickten Prediger, dessen sommersprossiges Gesicht wie eine Tomate glüht.

«Gar nicht so übel!» tröstet ihn Franz Xaver in der Sakristei. «Ganz gute Gedanken und tiefe Empfindungen!» «Aus mir wird nie ein Kanzellicht!» stöhnt der Holländer, den Schweiß von der Stirn wischend. «Wer weiß, wer weiß! Auch der große Demosthenes war einst ein Stammeler, aber durch seine Willenskraft wurde er schließlich der berühmteste Redner Griechenlands.»

«Soll ich etwa auch Kieselsteine in den Mund nehmen und gegen die Brandung des Meeres anschreien?» «Das gerade nicht! Aber heute nacht gehen Sie in die Kirche und wiederholen Ihre Predigt von der Kanzel, so laut Sie nur können. So festigen Sie Ihre Stimme, und vielleicht geben Ihnen dann die lieben Heiligen, die von den Altären geduldig zuhören, das nötige Selbstvertrauen, das Ihnen zu fehlen scheint.» «Ich danke Ihnen für den guten Rat. Gebe Gott, daß Ihr Rezept hilft!»

Wirklich schleicht er sich in den folgenden Nächten in die Kirche, besteigt die Kanzel, läßt im leeren Gotteshaus seine Stimme so kräftig erschallen, daß die Gewölbe dröhnen, und sicherlich legen die Heiligen und sein Schutzengel ein gutes Wort für ihn ein, denn als Pater Kaspar wieder vor der Gemeinde predigt, staunt alles über die Kraft seiner Worte. «Merkwürdig!» sagt der Pater Rektor zu Franz Xaver. «Als er das letztmal auf der Kanzel stand, habe ich mich im stillen gefragt, wie man einen so ungeeigneten Mann ausgerechnet nach Indien schicken konnte. Jetzt aber hat er mich durch seine feurige Beredsamkeit so sehr überrascht und ergriffen, daß ich fast an ein Wunder glaube.» «Das Wunder heißt Willenskraft und Gottes Gnade!» erwidert der Indienapostel «Ich bin überzeugt, daß unser lieber Mitbruder gerade durch seine Predigten viel Gutes tun wird.»

Nur zu bald muß Pater Berse von seinem treuen Lehrmeister und Vorbild Abschied nehmen. Franz Xaver reist nach Japan, während er selbst als Missionar auf die Insel Hormuz am Eingang des Persischen Meerbusens geschickt wird. Hormuz ist ein vulkanisches Eiland ohne Baum und Strauch,

ausgedörrt von einer gnadenlosen Sonne, und doch der Stapelplatz aller Schätze des Orients. Händler aus aller Herren Länder tauschen hier ihre Waren aus, Russen, Polen, Ungarn, Venetianer, Portugiesen, Türken, Armenier, Araber, Inder und Abessinier. Man redet alle Sprachen der Welt, betet zu den Göttern aller Religionen und dient im Grund doch nur dem einen Götzen, dem goldenen Kalb ungehemmter Raffgier.

In diese Stadt der großen Geschäftemacher also verschlägt der Wille der Oberen den armen holländischen Jesuiten, der bald merkt, daß er in ein rechtes Sodoma und Gomorrha geraten ist. Seine erste Sorge schenkt Pater Kaspar den Kranken in den Spitälern und den Rudersklaven auf den Galeeren. So manch junges, blühendes Leben sieht er hinwelken unter der erbarmungslosen Glut des tropischen Himmels, so manche Christenseele verderben in Laster und Sünde. Jeder kennt ja nur das eine Ziel: möglichst schnell reich zu werden und im Rausch und Taumel der Sinne das Elend des Lebens zu vergessen. Aber der Holländer läßt nicht mit sich spaßen. Freimütig hält er den Sündern ihre Fehler vor, rüttelt durch sein mächtiges Wort die schlafenden Gewissen wach, und recht derb faßt er zu, wenn sich einer widerspenstig zeigt.

Den verstockten Geizhals zwingt er, sein elendes Wuchergeschäft aufzugeben, den Soldaten und Matrosen, die beim Würfelspiel in den Hafenkneipen gotteslästerlich fluchen, sagt er gehörig seine Meinung und fürchtet sich nicht, einen Trunkenbold und Bruder Liederjan, der gegen ihn aufbegehrt, mit seinen starken Fäusten beim Kragen zu packen und an die frische Luft zu setzen. Das aber ist genau die Sprache, welche die rauhen Burschen verstehen, und bald wagt niemand mehr, dem holländischen Jesuiten den schuldigen Respekt zu verweigern.

So mächtig tönt sein Wort von der Kanzel, so gewaltig weiß er die Herzen zu erschüttern, daß sich viele schlechte Christen bekehren, ihren Raub und Wucher zurückerstatten, vom wilden Zechen und Raufen lassen und sich mit Gott versöhnen.

Besonders zugetan ist der Priester den Kindern. Nach dem Beispiel des heiligen Franz Xaver zieht er mit einem Glöcklein durch die Straßen, läutet das kleine Gesindel, das sich überall herumtreibt, zusammen, zieht wie der sagenhafte Rattenfänger von Hameln mit den Kindern ins Freie, spielt und singt mit ihnen und unterrichtet sie in der Lehre des Heiles.

Aber er begnügt sich nicht mit den Christen. Auch den Juden, von denen es in der Stadt wimmelt, schenkt er seine Liebe. Zunächst freilich stößt er auf heftigen Widerstand. Als er aber eines Tages als wahrer Samaritan einen kranken Juden, der hilflos auf der Straße liegt, auf seinen Schultern heimträgt und gesund pflegt, schlägt die Stimmung um. Zwei Rabbiner erscheinen in seiner Wohnung, ihm für den Liebesdienst an ihrem Glaubensgenossen zu danken. Es ist gerade der Dreifaltigkeitssonntag, und Pater Kaspar benutzt die Gelegenheit, das Hauptgeheimnis des Christentums in seiner tiefen Bedeutung darzulegen. Er tut das mit solchem Eifer und solcher Überzeugungskraft, daß ihn die Rabbiner einladen, am folgenden Sabbat in der Synagoge zu sprechen. Heimlich freilich hoffen sie, den christlichen Priester vor der versammelten Gemeinde zu widerlegen, aber bei der Disputation treibt sie Pater Berse so sehr in die Enge, daß sie schließlich nichts mehr zu sagen wissen. Der Jesuit geht von den Weissagungen des Alten Testaments aus und beweist den Juden aus ihren eigenen Büchern, daß Jesus Christus der von den Propheten verheißene Messias ist, und daß es höchste Zeit sei, das endlich anzuerkennen. «Sie sind ein gelehrter Mann, Pater», gestehen die Rabbiner. «Gegen Ihre Gründe wissen wir nichts mehr vorzubringen, aber es ist die Gelehrsamkeit, die heute gesiegt hat, und nicht die Wahrheit. Käme einer unserer Gesetzesmeister, der Sie an Gelehrsamkeit übertrifft, so würden auch Sie vor ihm verstummen.»

Eine Erklärung, die wenig überzeugt und selbst von den Juden mit Gelächter aufgenommen wird. Viel kommt bei solchen Streitgesprächen nicht heraus; die Juden glauben, sich selbst aufgeben zu müssen, wenn sie ihr Bekenntnis wechseln. Immerhin hat Pater Berse die Freude, einige von ihnen taufen zu können.

Von den Juden wendet er sich an die Mohammedaner. In der ersten Zeit kommt es vor, daß die Prophetensöhne nach ihm mit Steinen werfen, wenn er die Kinder mit seinem Glöckchen herbeilockt, aber durch seine entwaffnende Güte besiegt er den Haß. Bald wird er auch von den Sarazenen freundlich begrüßt, und eines Tages laden sie ihn zu einem Streitgespräch mit einem ihrer Philosophen ein, der auch als Sterndeuter und Zauberkünstler bedeutenden Ruf genießt.

Mit brennenden Fackeln geleiten sie den Jesuiten in ihren Tempel, wo ihn der berühmte Mann erwartet. Der freilich zeigt wenig Lust zu einer gelehrten Disputation und sagt: «Gott selbst soll in unserer Sache entscheiden. Ich schlage vor, wir begeben uns beide auf einen der Salzberge unserer Insel, bleiben dort, ohne zu essen und ohne zu trinken. Wer es am längsten aushält, dessen Religion soll

die wahre sein.» «So soll deiner Meinung nach also der Magen und nicht der Verstand über die Wahrheit entscheiden», erwidert der Jesuit lächelnd. «Nein, mein Freund, so geht das nicht. Doch bin ich jederzeit bereit, mit den Waffen des Geistes für meinen Glauben zu kämpfen.»

Für diesmal zerschlägt sich die Sache, doch vereinbart man für einen anderen Tag eine öffentliche Disputation. Eine große Menschenmenge, unter ihnen der portugiesische Gouverneur, hören dem gelehrten Streit zu, bei dem der Jesuit so überzeugend über das Geheimnis der Dreifaltigkeit und der Menschwerdung des göttlichen Wortes spricht, daß der Philosoph bald nichts mehr vorzubringen weiß. Durch geschickte Fragen entlockt ihm der Priester ein Zugeständnis nach dem andern, die er, als Pater Berse darauf die Wahrheit seiner Lehre folgert, im nächsten Augenblick widerruft. Immer tiefer verwirrt sich der Philosoph in seine Zugeständnisse und Widerrufe, so daß er schließlich unter dem unzufriedenen Gemurr seiner Glaubensgenossen und dem lauten Beifall der Christen völlig verstummt und davonschleicht.

Heimlich verläßt er die Insel, während seine Frau und seine Tochter in Hormuz bleiben, die den Jesuiten um Unterricht bitten und sich schließlich taufen lassen. Viele Mohammedaner folgen ihrem Beispiel. Man überläßt dem Priester schließlich sogar eine Moschee für den christlichen Gottesdienst, die ihm freilich fanatische Moslime streitig zu machen suchen.

Auch die Brahmanen sucht der Jesuit in ihren Tempeln und Klöstern auf, erklärt ihnen die christliche Lehre und bekehrt einige von ihnen.

Weit mehr freilich als durch gelehrte Streitgespräche erreicht Pater Kaspar durch seine Güte, Hilfsbereitschaft und Menschenliebe. In allem sucht er die Mahnung zu befolgen, die ihm der erfahrene Missionar Franz Xaver in einem Schreiben gibt: «Sprechen Sie mit den Sündern über ihre Vergehungen unter vier Augen! Reden Sie stets mit lachendem Gesicht, ohne Heftigkeit, in liebendem und freundlichem Ton! Je nachdem, wen Sie vor sich haben, werden Sie den einen umarmen und sich vor dem anderen demütigen müssen. Wenn Sie in Ihrer Seele und in der Seele des Nächsten gute Früchte erzielen wollen, dann gehen Sie mit den Sündern stets so um, daß sie Vertrauen gewinnen und Ihnen ihr Herz öffnen. Das sind die lebendigen Bücher, die beredter sind als alle toten Bücher, und in denen Sie studieren müssen.»

Die Kaufleute von Hormuz tragen den Ruf des Jesuiten in alle Welt, und eines Tages erscheint auf der Insel eine arabische Gesandtschaft, die ihn bittet, in ihr Heimatland zu kommen, um auch dort seine Lehre zu verkünden.

Der Herzschlag stockt dem Missionar vor Freude über diese Botschaft. Was kann er sehnlicher wünschen, als das Licht des Evangeliums über dem Land des Propheten, über den Städten Mekka und Medina aufgehen zu lassen! Vorher aber will er die Insel im Persischen Meerbusen zum Zentrum einer groß angelegten Mission machen. Er träumt davon, ein Jesuitenkolleg zu gründen, von hier aus seine Ordensbrüder als Missionare nach Arabien, Persien, Armenien und Georgien zu schicken und so den ganzen Vorderen Orient für Christus zu erobern.

Mitten in solch kühnen Hoffnungen und Entwürfen aber erhält er einen Brief seiner Oberen, die ihn nach Goa zurückrufen. Schweren Herzens bringt er das Opfer des Gehorsams und verläßt die Stadt, die er in drei Jahren völlig umgewandelt hat.

Da ihn die Christen mit Gewalt in Hormuz zurückhalten wollen, stiehlt er sich heimlich auf ein Schiff und segelt davon. In Goa trifft er zu seiner unbeschreiblichen Freude im Februar 1552 Franz Xaver, der sich anschickt, nach China zu reisen, um das gewaltige Reich der Mitte für Christus zu gewinnen. Flehentlich bittet er den Freund, ihn mitzunehmen oder ihn, wie er es einst geplant, nach Japan zu schicken. Aber Franz Xaver hat andere Pläne mit dem tüchtigen Mann.

Auf seinen Vorschlag ernennt ihn der Orden zum Leiter des Kollegs in Goa und zum Provinzial für Indien und Japan. Wiederum fügt sich Pater Berse in heiligem Gehorsam. Doch bleibt ihm, der den Keim einer schweren Krankheit aus Persien mitgebracht hat, nur noch kurze Zeit für seine neue Tätigkeit.

Am 6. Oktober 1553 predigt er in der Kathedrale über die Parabel vom König, der mit seinen Knechten abrechnet, als er plötzlich auf der Kanzel zusammenbricht. Bestürzt trägt man ihn ins Kolleg und bettet ihn auf sein Lager. Der große Missionar erholt sich nicht mehr. Am 18. Oktober stirbt er still und gottergeben in den Armen seiner Mitbrüder.

(aus: Wilhelm Hünermann "Geschichte der Weltmission" 2. Bd., Luzern/München 1960, S. 7 ff.)

Christliche Frauen und Mädchen schutzlos in den Fängen radikaler Moslems

- Entführt, **mißhandelt**, ausgebeutet, zwangsverheiratet, zwangskonvertiert -

aus den "Mitteilungen an Freunde und Förderer" der IGF
(Internationale Gesellschaft für Menschenrechte-Deutsche Sektion e.V.) vom März/April 2001

Mariam, 13 Jahre alt, hat Schutz und Obhut in einem Frauen-Schutzhaus gefunden. Ob sie jemals wieder ein freies Leben führen kann, ist ungewiß. Ihr Arbeitgeber hatte sie mißhandelt, als billige Arbeitskraft benutzt. Als er sie zu vergewaltigen suchte, floh sie. Ihr Arbeitgeber hatte sie sofort wegen Unzucht angezeigt. Recht kann sie unter diesen Bedingungen nicht erwarten. Zu ihren Eltern kann sie nicht mehr zurück. Kein Einzelfall. Der pakistanische Präsident Musharraf ist schwach. Alle Reformen, die zu einer Gleichberechtigung und Gleichbehandlung der Angehörigen aller Religionen in Pakistan führen könnten - wie z.B. die Einschränkung des Blasphemiegesetzes oder eine Reform des Wahlrechts - blieben unter dem Druck radikaler, islamischer Fundamentalisten in den **Anfängen** stecken. Der Druck auf Nicht-Muslime wie die Christen und für solche erklärte wie die Ahmadyya-Muslime wird immer größer.

Sie werden immer mehr an den Rand der Gesellschaft gedrängt, der Aufstieg zu gut bezahlten und leitenden Stellen ist praktisch ausgeschlossen - sofern sie nicht zum Islam konvertieren. Die Mehrheit der Christen verdient sich daher ihren Lebensunterhalt als Landarbeiter, in der Industrie, bei der Müllabfuhr oder als Hauspersonal. Durch die Verstaatlichung von christlichen Schulen, durch hohe Schulgelder und eine sehr restriktive Zulassungspolitik für das Studium an Universitäten wird der christlichen Minderheit der Zugang zu höherer Bildung immer stärker eingeschränkt.

Noch vor dreißig Jahren war es in Pakistan selbstverständlich, daß eine Krankenschwester Christin war. Denn der Beruf Krankenschwester galt in der islamischen Gesellschaft als nicht erstrebenswert, weil man bei der Pflege zwangsläufig mit Männern in Kontakt kam. Heute sind die Ausbildungsplätze für Pflegeberufe für Christen limitiert, christliches Fachpersonal wird zunehmend entlassen. Viele junge Christinnen arbeiten daher als Hausangestellte bei wohlhabenden Muslimen. Etliche Arbeitgeber nutzen die Lage weidlich aus und drängen die Mädchen und jungen Frauen zum Übertritt zum Islam. Ein Teufelskreis setzt ein: Gibt das minderjährige Mädchen nach, verlieren die leiblichen Eltern jegliches Recht auf ihr Kind, denn ein muslimisches Kind kann nicht von christlichen Eltern vertreten werden. Gibt das Mädchen nicht nach, wird versucht, es gefügig zu machen: Lohn vorzu-enthalten ist eine, aber noch lange nicht die schlimmste Variante: Vergewaltigung ist nicht mehr selten.

Nur wenige Opfer oder Angehörige wagen es, trotz ihrer Scham den Peiniger zu verklagen. In mehreren Fällen wurde aber nicht der Vergewaltiger, sondern die Frau wegen "Unzucht" ins Gefängnis geworfen.

Ein wesentlich größeres Problem ist die erzwungene Ehe, ein Problem, daß der IGF nicht nur aus Pakistan bekannt ist: Christliche Mädchen werden verschleppt und gezwungen, Ehefrau oder Zweitfrau zu werden. Das pakistanische Recht erlaubt die Heirat erst ab einem Alter von 16 Jahren - doch nach der Sharia können auch Kinder in der Pubertät (13 -14jährige) "geheiratet" werden. Rechtsgelehrte setzten die Grenze sogar bei 9 Jahren. Christliche Eltern, die für ihre entführten Töchter kämpfen, werden bedroht - mit der Ermordung der übrigen Kinder - oder mit Geld zum Schweigen gebracht. Die Mädchen werden den Eltern abgekauft, wobei den Eltern nur die Wahl bleibt, das Geld anzunehmen oder zurückzuweisen. Die pakistanische Justiz schreitet gegen diese Machenschaften nicht von selbst ein. Da die Täter immer vorgeben, die Mädchen seien zum Islam übergetreten, verlieren die christlichen Eltern alle Rechte an ihren Kindern. Vor Gericht wird - wenn überhaupt nur dem muslimischen Mädchen Gehör geschenkt, einer Christin wird dieses Recht verweigert. Eine Rückkehr zum Christentum wird als Abfall vom Islam mit harten Strafen bedroht, auch wenn der Übertritt zum Islam mit Gewalt erzwungen wurde.

Kommt es trotz allem zu einem Prozeß, wird eine ärztliche Untersuchung angeordnet, bei der das gewünschte Alter "festgestellt" wird, selbst dann, wenn eine amtliche Geburtsurkunde ein anderes Alter angibt, und der Menschenraub wird zu einer Ehe in gegenseitigem Einvernehmen erklärt. Wird die Frau verstoßen, weil der Arbeitgeber oder Zwangs-Ehemann den Gefallen an ihr verloren hat,

werden sie von manchen radikalen Muslimen als Freiwild betrachtet und werden erneut Opfer von Vergewaltigungen. Nur im günstigsten Fall kann die Frau zu ihrer Familie zurückkehren. Flieht die Frau, steht sie auf sich allein. Mariam hatte Glück im Unglück; sie teilte ihr Schicksal einem Rechtsanwalt der christlichen Anwältevereinigung (Christian Lawyers Association Pakistan) mit. Sie vor Gericht zu verteidigen, ist unter den gegebenen Voraussetzungen aussichtslos. Er vermittelte sie an das Frauenhaus in der Nähe der Stadt Lahore, wo schon zehn weitere Frauen ein ähnliches Schicksal teilen: als Gefangene des pakistanischen Unrechtssystems, aber mit einer realen Chance auf einen Neubeginn.

Es gibt nur wenige dieser Schutzhäuser unter dem Dach von Kirchengemeinden, der Bedarf wächst um so mehr, je größer der Einfluß der radikalen Muslime auf die Politik wird. Der ehrenamtliche Einsatz ist hoch, die vorhandenen Geldmittel beschneiden die Möglichkeit, mehr Mädchen und Frauen Schutz zu gewähren und einen Neuanfang in einem andern Ort vorzubereiten. Jeweils drei bis vier Frauen teilen sich ein kleines Zimmer. Ein geeignetes Haus mit vier bis fünf Räumen kostet etwa 10.000 Rupj pro Monat (ca. 370 DM) für Strom, Gas und Wasser fallen noch einmal Kosten in der gleichen Höhe an. Für einfache Mahlzeiten am Tag und Hygieneartikel müssen pro Person und Monat weitere 1.500 bis 2.000 Rupj aufgebracht werden (55 - 75 DM). Pro Person müssen im Monat demnach etwa 125 DM aufgebracht werden. Die IGFm unterhält stabile Kontakte nach Pakistan und kann den zweckgebundenen und sorgfältigen Einsatz garantieren. Bitte helfen Sie großzügig !

Kennwort: Christen in Pakistan.

IGFM - Internationale Gesellschaft für Menschenrechte-Deutsche Sektion e.V., Borsigallee 16,
D - 60388 Frankfurt/Main - Sektion Schweiz: Birkenweg 1, CH- 25560 Nidau,
Sektion Österreich: Untere Augartenstr. 21, A - 1020 Wien
Spendenkonto: **Taurus Sparkasse, Kt-Nr.: 23 000 725 (BLZ 512 500 00)**

* * *

NACHRICHTEN , NACHRICHTEN , NACHRICHTEN . . .

ARZT: CHINA HANDELT MIT HÄFTLINGSORGANEN - Washington (AP) - In China werden hingerichteten Häftlingen nach Auskunft eines Arztes Organe entnommen und zur Transplantation verkauft. Er selbst habe fast 100 Personen direkt nach der Exekution die Haut abgezogen, sagte Wang Guoqi einem Ausschuss des US-Kongresses in Washington. Ein Menschenrechtsexperte des US-Außenministeriums beurteilte die Aussagen Wangs als glaubwürdig. Sie deckten sich mit den Angaben anderer Quellen, sagte Michael Parmly. China wies die Vorwürfe umgehend zurück. Ein Sprecher des Außenministeriums in Peking sprach von bössartigen Verleumdungen. Organe würden nur mit der Erlaubnis der Angehörigen entnommen, der Handel damit sei verboten, sagte der Sprecher. Wang, der in den USA Asyl sucht, berichtete dagegen von anderen Praktiken. Er sagte vor dem Menschenrechtsausschuss, er habe zunächst das Seil durchgeschnitten, mit dem den Häftlingen die Hände gefesselt waren. Dann habe er die Leichen entkleidet und ihnen anschließend vorsichtig die Haut abgezogen. Der 38-jährige Arzt ist Spezialist für Hauttransplantationen bei Verbrennungsopfem. "Noch lebendem Gefangenen wurden die Nieren entfernt". Er bereue sein Handeln zutiefst, sagte Wang. Ein Vorfall im Oktober 1995 belaste sein Gewissen besonders schwer: Der Todeskandidat in der Provinz Hebei sei damals nicht sofort nach dem Schuss des Henkers gestorben. Er habe sogar noch geatmet, als drei andere Ärzte "seine Nieren schnell und präzise entfernten". Die Praxis der Organentnahme sei finanziell motiviert, sagte Menschenrechtsaktivist Harry Wu, der 19 Jahre lang in China inhaftiert war. Die Empfänger zahlen seinen Angaben zufolge bis zu 15000 Dollar pro Organ. Einem ungeschriebenen Gesetz zufolge hätten ranghohe Regierungs- und Militärangehörige zuerst Anspruch auf ein Organ, gefolgt von wohlhabenden Überseechinesen und anderen Ausländern. Der Leiter des New Yorker Nierentransplantationszentrums, Thomas Diflo, untermauerte die Aussagen Wangs mit Beispielen aus der eigenen Praxis. Vor drei Jahren sei ein Patient von einer Chinareise mit einer neuen Niere zurückgekehrt. Er habe angegeben, diese stamme von einem entfernten Verwandten, sagte Diflo. Unlängst hätten ihm einige chinesisch-amerikanische Patienten erzählt, ihre neuen Organe kämen von einem hingerichteten Häftling. "Der Kongress kann nicht zulassen, dass solch eine schreckliche Situation unwidersprochen bleibt", sagte die Leiterin des Ausschusses, die Republikanerin Ileana Ros-Lehtinen. Sie befürwortet ein Gesetz, das chinesischen Ärzten die Einreise in die USA verweigern soll, wenn diese eine Fortbildung in Organ- oder Gewebetransplantation absolvieren wollen. (SÜDDEUTSCHE ZEITUNG vom 29.6.01)

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, 20.10.2001

Verehrte Leser,

zunächst möchte ich nochmals auf den Besuch von **Bischof Dávila** hinweisen, der die Re-Unie-rungsbemühungen seines Vorgängers, + Bischof Carmonas, fortführen möchte. Interessenten, die sich über das Reiseprogramm des Bischofs informieren möchten, um sich gegebenenfalls mit ihm zu treffen, bitte ich, sich direkt an mich zu wenden (Heller: Tel. 08171/28816).

In der Zwischenzeit ist es uns gelungen, Übersetzer für die Standard-Fremdsprachen zu finden, so daß wir demnächst wieder beginnen können, die EINSICHT als Sondernummern in diesen Sprachen herauszugeben. Auch wenn damit für die Redaktion erhebliche Mehrarbeiten verbunden sind, so ist die Fremdsprachen-Edition einfach deswegen erforderlich, weil die EINSICHT eines der ganz wenigen Organe ist, welche sich mit dem Thema der Restitution der Kirche auseinandersetzen.

Um einen möglichst großen Kreis zu erreichen, bitten wir Sie, verehrte Leser, uns die Adressen von interessierten Lesern aus den Ländern mitzuteilen, in denen die oben angeführten Sprachen benutzt werden. Für Ihre Mühen im voraus vielen Dank!

Nach der Lektüre von Berichten über die Tätigkeit der katholischen Missionare in der ganzen Welt hat meine Frau unlängst eine denkwürdige Bemerkung gemacht: Diese Missionare waren keine Traditionalisten.

Was wollte sie damit sagen? Diese Missionare, wie z.B. der hl. Franz Xaver, der so erfolgreich in Indien gewirkt hatte, haben unmittelbar aus ihrem Glauben heraus gelebt und klebten nicht an tradierten **Formen**. Die Form wurde durch den Glauben bestimmt und nicht für die Sache selbst angesehen. Deswegen waren die Missionare auch bereit, sich auf die fremden Menschen und ihre geistige Situation **vorbehaltlos** und **ohne Vorurteile** einzulassen, sich ihrer Probleme anzunehmen. Sie waren bereit, Mühsale, Strapazen und unglaubliche Entbehrungen auf sich zu nehmen, um durch Langmut und Geduld das Vertrauen der Menschen zu gewinnen, um in ihren Herzen etwas zu bewirken, um etwas von ihrer christlichen Liebe auf sie überfließen zu lassen. Und sie waren bereit, für ihre Mission auch mit dem Leben zu zahlen.

Solches Engagement, solche Hingabe fehlt bei uns. Anstatt religiöses Leben zu vermitteln, Liebe zu schenken, bleibt man bei Formalia hängen, es wird überlegt, ob man mit Turnschuhen eine Kirche betreten darf... Anstatt die wirklich gravierenden Probleme zu lösen, beschränkt man sich darauf, Standesunterschiede zu kultivieren oder die anderen, die unseren Standpunkt nicht (oder noch nicht) teilen, moralisch zu verurteilen, auf sie herunterzuschauen. Und wenn man sich auf Menschen und ihre Nöte einmal einläßt, begnügt man sich mit der Wiederholung von Stereotypen, mit toten, abgelegten Formeln und Bildern, die am Leben vorbeigehen und die Betroffenen in tiefer Ratlosigkeit zurücklassen.

Da wir nicht über eine große Organisation verfügen, in der der einzelne in der Anonymität verschwinden kann, wird unser religiöses Anliegen danach beurteilt, wie wir uns gegeben, wie wir uns gegenüber unsern Mitmenschen verhalten, was wir **tun...** und nicht danach, welche 'Sprüche wir klopfen'. Das sollten all die bedenken, die immer nach einem Sündenbock Ausschau halten! Und wenn es die 'bösen' Freimaurer, die dafür gerne in Beschlag genommen werden, nicht schon gäbe, würden sie von unseren Traditionalisten eigens erfunden. Ich bin in dieser kirchlich-religiösen Auseinandersetzung seit meinem Studium involviert. Daß uns unsere Gegner unmittelbar geschadet haben, konnte ich - von einzelnen Aktionen abgesehen - nicht feststellen. In der Regel waren **wir** uns immer selbst feind, haben **wir** versagt, haben **wir** uns schlecht 'verkauft'!

Und welche Ablehnung, ja Haß gegenüber allem lebendigem Ringen! Man muß erlebt haben, mit welcher Hartnäckigkeit, ja Fanatismus Traditionalisten auf Positionen beharren, die sie in der Tat geistig nicht einmal durchschauen, die ihnen verschlossen sind, die sie aber - versehen mit dem Etikett "echt-katholisch" - als Standarten vor sich hertragen... immun gegen noch so einsichtige Argumente.

Ich meine, wenn wir vorgeben, ein religiös-kirchliches **Anliegen** zu haben, dann müssen wir uns verhalten wie die Missionare: überzeugt von der eigenen Position, aber aufgeschlossen für die Probleme und Nöte unserer Mitmenschen, denen wir doch die geoffenbarte **Wahrheit** mitteilen wollen. Oder sind wir in Wahrheit nur Krustentiere, die sich in einer katholisierenden Nische verstecken?

Ihr Eberhard Heller